

Glück auf!

Magazin des GABI e.V. - Grube Anna Bergbauinformationszentrum



**Bergbau heute
und in der
Erinnerung**

Erich Wegener - Ein zu Unrecht vergessener Künstler	4
Die Arbeitswelt der Werktätigen war sein Thema. 1930 zeichnete er Industrielandschaften im Ruhrgebiet und im Aachener Revier.	
Ein Schweizer Fotograf beim EBV	11
Das Institute for Advanced Mining Technologies	12
Sichere, effiziente, verantwortungsvolle Rohstoffversorgung durch Automatisierung und Digitalisierung von Maschinen und -prozessen.	
„Energielandschaft Anna 4.0“	18
Ein Konzept, das Strukturwandel, Nachhaltigkeit, Wissenstransfer und intelligente Energiesteuerung verknüpft	
Ein Urgestein des GABI e.V.	22
Friedrich Ebbert hat die wechselvollen Zeiten des Bergbaus an der Ruhr und im Wurmrevier hautnah miterlebt.	
Zusätzliche Verpflegung für harte Arbeit	28
Die Werksküchen des Eschweiler Bergwerks-Vereins 1945 bis 1948 am Beispiel der Küche von Anna I.	
Die Werksloks der Grube Emil Mayrisch	34
Die von Krupp entwickelte Loktype "Bergbau" war die leistungsstärkste und auch die schwerste vierachsige Rangierlok.	
Alte Garde auf neuen Wegen	40
Erinnerungen an den Arbeitskreis Bergbau im ENERGETICON. Eine verschworene Gemeinschaft, die ihr großes Fachwissen geteilt hat.	
Die Musik ist verklungen. Bleibt mehr als Erinnerung?	46
Auch 30 Jahre nach dem Ende des Bergbaus im Aachener Revier wird Tradition gepflegt. Aber die Gewichte verschieben sich.	
Die Unterstützungskasse des EBV	50
Ein Fundstück aus der Werkszeitung „de Kull“ 1962: „Zum Wohle unserer Mitarbeiter, aber auch zur Ehre unseres Unternehmens.“	
Korrektur	51

IMPRESSUM

Herausgeber Grube Anna - Bergbau-Informationszentrum e.V.
Herzogenrather Straße 100, 52477 Alsdorf
Tel. 02404 – 55878 0 Fax 02404 – 55878 19
grube-anna-2@netcologne.de www.grube-anna.info
Vorsitzender Hans-Georg Schardt, Geschäftsführer Thomas König,
Redaktion Hans-Peter Thelen
Satz und Gestaltung:
Pixelcowboys – Werbeagentur
Rathausstraße 86, 52477 Alsdorf

Vorwort

„Bergbau heute und in der Erinnerung“ steht auf der Titelseite. Das weist auf die Bandbreite und Themenvielfalt in diesem neuen „Glück auf“ Magazin hin. Der Verein „Grube Anna – Bergbauinformationszentrum“ folgt seiner Verpflichtung, die Erinnerung an den Bergbau in unserer Industrieregion wachzuhalten. Unsere ehrenamtliche Arbeit hört aber nicht mit Erinnern und Traditionspflege auf.

Deshalb lesen Sie in dieser 43. Ausgabe unseres Magazins einen Bericht aus der aktuellen Bergbau-Forschung. Präziser: aus dem „Institute for Advanced Mining Technologies“ der RWTH Aachen University. Ein interdisziplinär arbeitendes, dynamisches Forscherteam unter der Leitung von Universitätsprofessorin Dr. Ing. Elisabeth Clausen. Es geht um Bergbau 4.0, es geht darum, neue Rohstoffpotenziale zu erschließen, sicher, umweltschonend und wirtschaftlich und mit der Vision eines autonomen Bergwerks. Der Bericht wirft also auch einen Blick in die Zukunft.

Eine Zukunftsvision, die schon bald Wirklichkeit werden soll, beschreibt das Projekt „Energie-landschaft AnnA 4.0“. Hier geht es um die Entwicklung eines nachhaltigen Energiekonzepts für die Kopplung unterschiedlicher Gebäude mit verschiedenen Nutzungen.

Die Erinnerung kommt nicht zu kurz. So schauen wir zum Beispiel zurück auf die Werksküchen des Eschweiler Bergwerks-Vereins in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre oder auf die Werksloks der Grube Emil Mayrisch. Den Bereich Traditionspflege deckt ein Bericht zum Thema „Bergmusik“ ab, aber auch der Blick auf besondere Menschen, wie zum Beispiel das älteste

aktive Mitglied des GABI e.V. und „die alte Garde“, die engagiert beim Aufbau des Energie-Erlebnis-Museums gearbeitet und beraten hat.

Gleich zu Beginn des Themen-Kaleidoskops wartet eine kleine Überraschung auf unsere Leserinnen und Leser. Es geht um Kunst. Für Friedrich Schiller war die Kunst eine Tochter der Freiheit. Das „Glück auf“ Magazin nimmt sich die Freiheit, sich in dieser Ausgabe mit Kunst zu befassen. Mit der Kunst von Erich Wegener, einem zu Unrecht vergessenen Künstler, wie es im Autorenbericht heißt. In den 1930er Jahren zeichnete Erich Wegener Industrielandschaften im Ruhrgebiet und im Aachener Revier.

Wir hoffen, dass der Themenmix dieser Ausgabe, mit der wir das GABI-Vereinsjahr 2021 abschließen, unseren Leserinnen und Lesern gefällt. Danke sagen wir den Autoren, Freunden und Förderern, unseren treuen Mitgliedern mit ihren Familien. Ihnen allen wünschen wir vom Verein „Grube Anna – Bergbauinformationszentrum“ Glück und Gesundheit für das neue Jahr 2022.

Glück auf,
Hans-Georg Schardt Thomas König
Vorsitzender Geschäftsführer

Straßenszene, Pastell,
1930, Sammlung
Gerd Gruber, Wittenberg





Seit seinem 15. Lebensjahr sammelt Dr. Gerd Gruber aus der Lutherstadt Wittenberg Kunst des 20. Jahrhunderts. Wegen ihrer nationalen und internationalen Bedeutung ist seine Sammlung als erste Privatsammlung des Landes Sachsen-Anhalt in das *Verzeichnis national wertvollen Kulturgutes* Deutschlands aufgenommen worden.

Zur Sammlung gehören auch Werke des Künstlers Erich Wegener, Mitglied der 1933 von den Nazis verbotenen *Assoziation Revolutionärer Bildender Künstler Deutschlands*. Für das „Glück auf“-Magazin berichtet Dr. Gerd Gruber über seine Motivation als Sammler, über „zu Unrecht vergessene Künstler“ und er stellt uns Arbeiten vor, in denen sich Erich Wegener mit dem Bergbau in unserer Region befasst hat.

Erich Wegener - Ein zu Unrecht vergessener Künstler

Die Arbeitswelt der Werktätigen war sein Thema. 1930 zeichnete er Industrielandschaften im Ruhrgebiet und im Aachener Revier.



Der Autor:
Dr. Gerd Gruber

Geboren 1949 in Plauen/Vogtland. Ab 1967 Studium der Verfahrenstechnik, Promotion an der TU Dresden.

Bis zur Rente Arbeit im VEB Kombinat Agrochemie, den späteren SKW Stickstoffwerken Piesteritz GmbH in Lutherstadt Wittenberg.

Mit einer Radierung, die sie dem Fünfzehnjährigen schenkt, legt Lea Grundig den Grundstein der Sammlung Gerd Gruber. Annähernd 130 Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen im In- und Ausland wurden mit Werken der Kunstsammlung realisiert.

Leider konzentrieren sich Museen und Galerien zu oft nur auf die „großen Namen“ der Kunstgeschichte. Aber was ist mit den unbekannteren, in Vergessenheit geratenen Künstlern, die oftmals bedeutsame und ebenbürtige Werke schufen, wie die „Großen“?

Schon früh hatte ich es mir zur Aufgabe gemacht, nach solchen „vergessenen Künstlern“ zu recherchieren und ich freue mich, viele von ihnen entdeckt zu haben. In einer wahrlich kriminalistischen Arbeit ermittelte ich deren Biografien und hinterlassene Kunstwerke und zeigte sie in Ausstellungen mit anderen Werken meiner Sammlung. Zu diesen Künstlern gehört auch Erich Wegener. Sein Name steht in keinem Künstlerlexikon. Max Gebhard, Schüler am *Bauhaus* und Mitglied der *Assoziation Revolutionärer Bildender Künstler Deutschlands* (ARBKD, ASSO), nannte mir in einem Gespräch Wegeners Namen als Leiter der Arbeiterzeichner-Gruppe der ASSO.

Leider beantwortete Wegeners Witwe meinen Brief, in dem ich nach Leben und Werk des Künstlers fragte, nicht. Erst nach ihrem Tode erhielt ich Post der Nichte Wegeners, die nun den Nachlass liebevoll betreut und die mir viele Hinweise in meiner Spurensuche gab, wofür ich ihr sehr dankbar bin.

Wer war Erich Wegener, dessen Werk ich sehr zu schätzen lernte? Wegener wurde am 6. Oktober 1904 in Berlin geboren, sein Vater Wilhelm war Buchbinder- und Pressvergoldemeister. 1919 bis 1923 belegte er Kurse an der Berliner Handwerkerschule und an der Kunstgewerbeschule am Tempelhofer Ufer. Anschließend arbeitete er als Zeichner im Atelier für Gebrauchs- und Werbe-drucksachen der Gebrüder Vogt und in einem Kunstverlag in der Ritterstraße, und danach begann er 1926 ein Studium der Malerei und Graphik an den *Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst* Berlin bei Emil Orlik und Ludwig Bartning, das er 1927 aus finanziel-

len Gründen vorzeitig beenden musste. „In den folgenden Jahren versuchte ich von freien Aufträgen zu leben, was mir nicht immer gelang und ich erwerbslos wurde“, schrieb er rückblickend in einem Lebenslauf.¹

1927 trat er in die KPD ein und wurde 1928 Mitglied der ASSO. In einem Protokoll einer ASSO-Sitzung vom 27. Oktober 1928 findet man seinen Namen als Teilnehmer aufgeführt, d.h. er zählt zu den frühesten Mitgliedern dieser linken Künstlergruppe.² Ziel der Künstler der ASSO war, nicht elitäre Kunst für zahlungskräftige Kunstliebhaber, sondern für das werktätige Volk zu schaffen. Die ASSO-Künstler sahen eine ihrer wichtigsten Aufgaben im Kampf gegen den erstarkenden Nazismus und in Arbeiterversammlungen und bei Agitprop-Veranstaltungen verkauften sie ihre Graphiken für ein paar wenige Pfennige.

Nach der Gründung der ASSO in Berlin bildeten sich Ortsgruppen in mehreren Städten Deutschlands, so in Dresden, Duisburg, Düsseldorf, Essen, Halle, Hamburg, Köln, Königsberg, Krefeld, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart und Weimar.

Erich Wegener arbeitete neben seinen Gelegenheitsberufen intensiv in dieser Künstlergruppe. Der Kunstwissenschaftler Durus (Pseudonym von Alfred Kemeny) schrieb über ihn: „Hat bei der Eisenbahn als Schlackenzieher, Putzer, Kohlenlader und Lichtwart gearbeitet, ein paar Wochen als Buchbinder, Stanzer. Ging ungefähr 3 Jahre lang stempeln. Rohe Zwiebeln um 10 Pfennig haben öfters seinen Bauch füllen müssen. Er arbeitet nicht nur als Künstler, ist für unsere Demonstrationen als Transparentmaler tätig.“³

Wegener fuhr 1930 ins Ruhrgebiet und in die Region Aachen. Er zeichnete Industrielandschaften und -betriebe, so in Essen und Gelsenkirchen, Kohlehalden von Eschweiler, die

Sodafabrik und die Abraumhalden von Würseln. 1932 reiste er nach Rostock und malte im Hafen.

In mehreren Ausstellungskritiken werden Wegeners Werke, der ein Meister der Pastelltechnik war, hervorgehoben. 1930 schreibt Durus ausführlicher über Wegener:

„Der Stanzer als Maler: Warum ich Fabriken, Häuser zeichne? – fragt der proletarische Zeichner Erich Wegener sich selbst. ‚Es ist die Landschaft der Werktätigen, es ist der Geburts- und Todesplatz der Proleten, Spielplätze der Jugend, Häuser, Fabriken, Quellen der Revolution – in Häusern, Fabriken, Straßen marschiert die Proletenrevolution.‘ Erich Wegener ist bildnerisch sehr begabt. Er hat Pastelle von einer Wucht und Fülle der Farbe wie nur wenige. Sein Strich ist robust, brutal, die Erde rast, die Bäume rasen, die Häuser rasen, Fabrikschornsteine ragen – die Welt rebelliert, Erde, Bäume, Häuser lehnen sich auf – es ist eine Härte, eine proletarische Kraft in diesen Bildern, es ist, als ob Wegener mit der Dynamik der Linien und Farben die Welt verändern möchte. Fast sämtliche Zeichnungen und Bilder des Künstlers sind nach Feierabend, nach der Arbeitszeit entstanden.“³

1930, anlässlich der ASSO-Ausstellung in den *Pharussälen* im Berliner Wedding, würdigt er den Künstler erneut: „Der sehr begabte Wegener hat starke proletarische Reportagezeichnungen aus dem Ruhrgebiet und aus Nordwest ausgestellt.“⁴

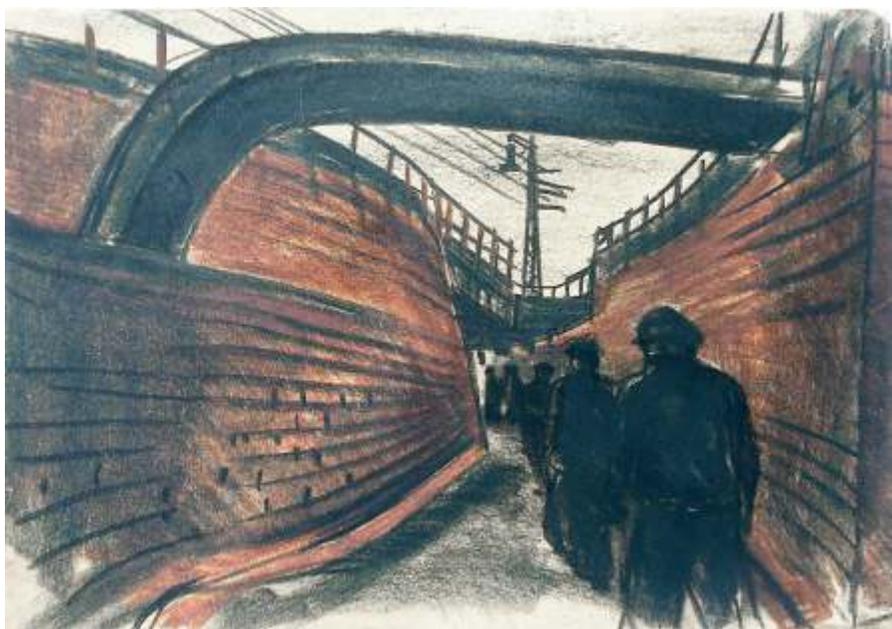
Anliegen der KPD und der ASSO war es, die geistige und kulturelle Weiterbildung der Arbeiter zu fördern, wozu die *Marxistische Arbeiterschule* (MASCH) gegründet wurde und wo neben Zeichen- und Fotografiekursen Kurse über den Materialismus, über Arbeitsrecht, Sprachen (wie Russisch, Englisch, Französisch, Esperanto), Mathematik, Buchhaltung, Stenografie u.a. stattfanden.

Wegener leitete interessierte Arbeiter beim Zeichnen und Malen an und wurde Leiter der Gruppe der Arbeiterzeichner. „Am vergangenen Sonntag fand in den Räumen der Oktjabr-Ausstellung ... die Gründungsversammlung einer Arbeiterzeichner- und Malersektion der ARBKD statt. Die Arbeiterzeichner, die Arbeitertransparentgestalter und Plakatgestalter waren in großer Zahl erschienen. Eingeleitet wurde die

Zusammenkunft mit Ansprachen von Keilson, Durus, Wegener und Beier über die Ziele und Aufgaben der neuen Organisation. Wegener schilderte, mit welcher Aktivität, mit welcher Kampfeslust die erste Gruppe der Arbeiterzeichner im Bezirk Zentrum an die praktische Arbeit bereits herangegangen ist.“⁵

Ein Jahr später fand eine Ausstellung der Arbeiterzeichner und -fotografen, u.a. von Wegener organisiert, in Berlin-Plötzensee statt.

1932 wird Wegeners Werk „Kapital“, das einen schwerreichen, mit Geldsack versehenen Bonzen und einen hart arbeitenden Gleisarbeiter zeigt, mit 40 weiteren Arbeiten von ASSO-Künstlern vor Eröffnung der *Großen Berliner Kunstausstellung* von den Wänden entfernt. Diese Kunst-Zensur des preußischen Staates wurde auch in der bürgerlichen Presse scharf kritisiert.



„Infolge meiner politischen Aktivität hatte ich vor wie nach 1933 einigen Kummer. Die Gestapo besetzte mein Atelier, durch Flucht entzog ich mich der Verfolgung. ... Meinen Beruf als Maler und Graphiker musste ich aufgeben. 1937 trat ich in der AEG Treptow als technischer Zeichner ein. ... Nach dem Besuch von tech. Abendkursen wurde ich in der AEG als Konstrukteur beschäftigt und war bis Kriegsende dort.“³

Bei Oberhausen, Pastell 1930, Sammlung Gerd Gruber, Wittenberg.

Nach Kriegsende möchte Wegener den Beruf des Kunst- und Zeichenlehrers ergreifen und er bewirbt sich Anfang 1946 an der *Hochschule für Bildende Künste* für ein Studium, was er jedoch nicht antritt und er entscheidet sich vielmehr für

Halden Würselen-Morsbach, Pastell, 1930, Sammlung Gerd Gruber, Wittenberg.



die Arbeit im Elektroapparatewerk in Berlin-Treptow. Hier gibt er neben seiner Tätigkeit Mal- und Zeichenkurse und knüpft somit an seine Aktivitäten der frühen 1930er Jahre an. Am 17. März 1956 stirbt er in Berlin (W) auf der Straße an Angina Pectoris.

Als ich erstmals Wegeners Werke im Nachlass sah, war ich, so wie Durus 1930, begeistert von den farbstarken Pastellen aus den Industrieregionen. Allerdings konnte ich nur ein paar mehr als 30 Pastelle betrachten. Alle anderen vor 1945 geschaffenen Werke Wegeners verbrannten in seiner Wohnung bei der Bombardierung Berlins am 28. April 1945. Kurz vorher hatte er diese Pastelle in einer Metallrolle in einem Abwassergully versenkt, sodass sie überlebten. Eine kleine Karikatur mit seiner Adresse legte er den Pastellen bei:

Zettel, der mit den Pastellen in einer Metallrolle im Abwassergully versenkt war, Zeichnung 1945, Sammlung Gerd Gruber, Wittenberg.



„Vergraben - Lebt wohl bis zur Wiederauferstehung“.

Nach dem Krieg entstehen weitere farbtintensive Pastelle, Aquarelle und unendlich viele Zeichnungen. Erneut zeichnet er Themen der Arbeitswelt, schafft viele Porträts und setzt sich in Federzeichnungen schonungslos mit dem Naziregime auseinander: „Das Vernichten Europas war mein Ziel“

und „Alles germanisch, alles deutsch“ lässt er Hitler in diesen Zeichnungen sagen, die sich heute im Berliner Stadtmuseum befinden.

Als ich Wegeners Arbeiten in den Händen hielt, sagte ich, dass man diese unbedingt der Öffentlichkeit zeigen müsse und die *Ladengalerie der Jungen Welt* folgte meiner Empfehlung und eröffnete am 16. Juni 2016 eine Wegenerausstellung in Berlin-Prenzlauer Berg. Es war die erste Personalausstellung, die diesem Künstler jemals gewidmet wurde.

Drei der frühen Pastelle Wegeners befinden sich neben weiteren nach 1945 entstandenen Arbeiten in meiner Sammlung. Die Nichte des Künstlers wollte, dass die anderen Frühwerke in gute Hände kommen und sie befinden sich nun in den Kunstsammlungen der Akademie der Künste und des Deutschen Historischen Museums in Berlin.

Drei der abgebildeten und vom Künstler betitelten Pastelle entstanden vor 90 Jahren im Aachener Industrieviertel und was Wegener damals sah, existiert heute nicht mehr. Aber anhand alter Fotografien und Landkarten lassen sich Wegeners damalige Standorte lokalisieren:

Pastell „Halden Würselen-Morsbach“

Bei der über die Brücke fahrenden Eisenbahn dürfte es sich um die 600mm Schmalspurbahnlokomotive der Firma Jung handeln, die dem Transport

von Abraum von der Steinkohlengrube Gouley zu den Halden diente und von denen auf beiden Seiten des Weges solche zu erkennen sind. Der im Pastell dargestellte Fußweg ist auf einem alten Stadtplan zu erkennen und er verband Waldstraße und die damalige Zechenhaus-/Balbinastraße.^{6 7} Links vom Weg verlief die Bahnstrecke der Normalspurbahn, die dem Personen- und Güterverkehr diente. Die Gleise sind auf dem Pastell nicht erkennbar, da sie sich in dem tiefer gelegenen Haldenbereich befinden. Die sichtbare Zaunbegrenzung bekräftigt diesen Umstand. Das gesamte Haldenareal ist heute rekultiviert.

Pastell „Sodafabrik in Würselen“

1871 wurde die Chemische Fabrik Honigmann, der erste deutsche Betrieb zur Erzeugung von Natriumcarbonat (Soda) nach dem *Solvay-Verfahren*, gegründet und sie befand sich im Gebiet westlich der Elchenrather Straße bis hin zur Krefelder Straße in Würselen-Grevenberg.⁷ 1930 wurde das Werk stillgelegt und 1935 abgerissen.⁸

Von den Abfällen der Sodaproduktion künden noch heute die Kalkhalden beidseitig der Elchenrather Straße, die rekultiviert und 2008 zum Kalkhaldenpark Würselen umgewandelt wurden.



Sodafabrik Würselen, Pastell, undatiert [1930], Akademie der Künste, Berlin, Kunstsammlung.

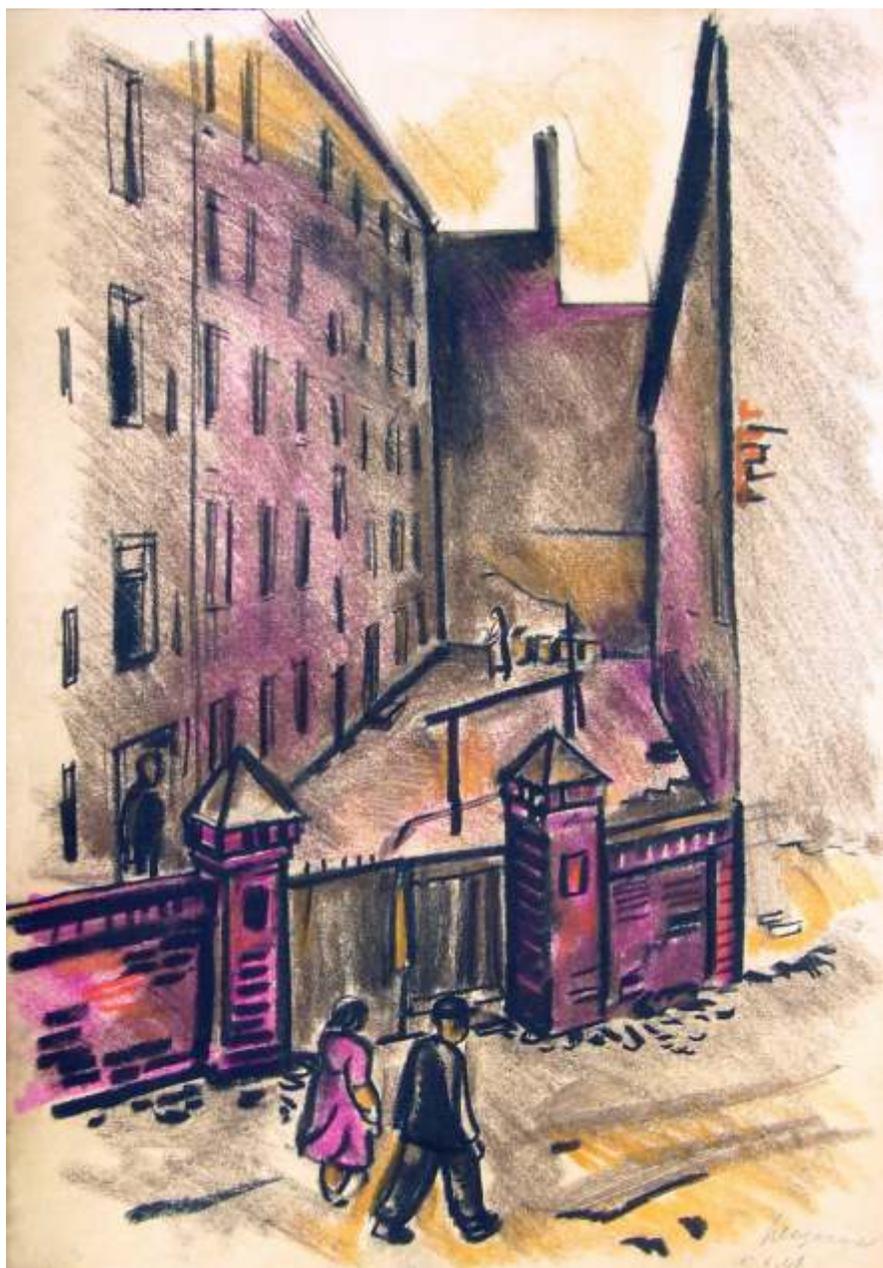


Pastell „Halden bei Eschweiler“

Die Haldenlandschaft wird durchschnitten von einem Weg mit den Masten der 35 kV Strom-Freileitung, die man auf altem Kartenmaterial nördlich der heute noch existierenden Zechenstraße inmitten des Haldenareals erkennen kann.⁹ Auf diesem Weg, etwa in Höhe des heutigen Amselweges ist der Standort mit Blickrichtung nach Osten anzunehmen.

Bei den im Hintergrund erkennbaren Fabriken handelt es sich um die Zeche Eschweiler Reserve und daneben die 1894 errichtete Kokerei Nothberg mit den typischen gelb-braunen Stickoxidemissionen, die aus dem Schornstein entweichen. Die in der Zeche abgebaute Steinkohle wurde in der Kokerei zur Erzeugung von Koks und Nebenprodukten, wie Benzol, Ammoniak, Teer und Kokereigas eingesetzt. Sowohl wegen teilweiser Kriegszerstörung im Zweiten Weltkrieg als auch wegen weitgehend erschöpfter Kohlevorräte wurden die Industrieanlagen in den nachfolgenden Jahren abgerissen.¹⁰ Das Areal wurde rekultiviert und stellt heute eine große „grüne Insel“ inmitten der Stadt Eschweiler dar.

Halden bei Eschweiler, Pastell, 1930, Akademie der Künste, Berlin, Kunstsammlung.



Berliner Hinterhof, Pastell
1948, Sammlung Gerd
Gruber, Wittenberg

Copyright © für die Kunstwerke: Nachlass Erich
Wegener

Copyright © für die Fotos: Dr. Gerd Gruber

Quellen:

¹ Lebenslauf, im Antrag auf Studienaufnahme an der Hochschule für Bildende Künste vom 09.02.1946, Archiv UdK, Berlin (Bestand 16, Nr. 3726)

² Gehrig-Targis, Franz Edwin: Ein Schritt nach vorn. Aufzeichnungen von F. E. Gehrig-Targis und Heinrich Vogeler aus den Jahren 1927–1930, die zur Gründung der ARBKD (Association revolutionärer bildender Künstler Deutschlands) führten, Typoskript, o. J. (1960)

³ Rote Fahne, 08.02.1930

⁴ Rote Fahne, 21.08.1930

⁵ Rote Fahne, 29.10.1930

⁶ Stadtplan der Stadt Würselen 1936/1945: <http://www.webwuerselen.de/index.php/de/stadt-de/karten/historische-karten/karte-1891-1913.html>

⁷ Stadtplan der Stadt Würselen 1905: <http://www.webwuerselen.de/index.php/de/stadt-de/karten/historische-karten/stadtplan1848-2.html>

⁸ Stadt Würselen; Industrie, Gewerbe, Handwerk und Landwirtschaft:

<http://www.webwuerselen.de/index.php/de/geschichte/wuerselen-geschichte-in-bildern/15-industrie-gewerbe-handwerk-und-landwirtschaft.html>

⁹ Eschweiler-Reserve, Lageplan der Grube und Kokerei (Signatur BBA 160/2804):

http://www.digipeer.de/index.php?media=DB_M_071600280401&size=3

¹⁰ Grube Reserve, Nothberg und Kokerei
Nothberg:

<http://www.gessen.de/bergbau/zehen/reserve.html>

(alle Internetquellen abgerufen am 05.10.2021)

Ein Schweizer Fotograf beim EBV

Die Sommerausgabe 7/8 1965 der EBV-Werkszeitung „de Kull“ berichtet vom Besuch eines Schweizer Fotografen. Christian Senn, ein junger Fotograf aus Bern, hatte angefragt, beim Eschweiler Bergwerks-Verein Bilder von Bergleuten machen zu dürfen. „de Kull“ berichtete: „Eine Woche lang wanderte Christian Senn durch das Aachener Revier, besuchte unsere Betriebe, fuhr mit den Bergleuten ein und teilte mit ihnen die Waschkaue. Aber noch mehr als die faszinierende Welt unter Tage fesselten ihn die Gesichter der Menschen, die an der Kohle und auf der Kohle arbeiten.“

Der Berner Fotograf war vorher nicht mit dem Bergbau in Berührung gekommen. „Hatte er als Unbefangener und Unbeteiligter nicht die Möglichkeit, das Revier von einer Seite zu sehen, die den Industriefotografen gemeinhin verborgen bleibt?“, sinniert die Redaktion. „Er drückte nicht wie wild auf den Auslöser, obwohl er vieles sah, was für ihn neu war und das ihn überwältigte. Er wartete auf eine einzige Situation, die ihm für das, was er sah und zeigen wollte, typisch erschien, oft stundenlang“, wird seine Arbeitsweise beschrieben. Und weiter: „Er redete mit den Menschen, ehe er fotografierte, gemächlich und aus tiefster Kehle, paffte dazu seine Pfeife, und erst, wenn ihr Gesicht sich gelöst hatte, wenn jede Fotografiermiene weggewischt war, griff er zur Kamera.“

Als Ergebnis entstanden eindrucksvolle Schwarz-Weiß-Fotos, die in der Werkszeitung veröffentlicht wurden. Zwar meint man, die Fotos hätten optimistischer, strahlender und fröhlicher sein können, was sicherlich auch auf eine Erwartungshaltung der Betriebsführung zurückzuführen war. „Aber vielleicht genügen sie (die Fotos) schon, um auch uns ein wenig von der Nachdenklichkeit des jungen Schweizer zu geben, wenn wir unserem Nächsten ins Gesicht sehen.“

Dem jungen Schweizer sind später weitere Fotografen gefolgt. Besonders der Bahnbetrieb mit seinen bis 1992 aktiven Dampflokomotiven wurde zu einem Pilgerziel von Fotografen. In den Unter-Tage-Bereich durften aus bergbaubehördlichen Gründen und wegen des Aufwandes dagegen so gut wie keine Fotografen.

Edgar Bergstein





Ende 1992 kam auf der Grube Emil-Mayrisch in Aldenhoven-Siersdorf die letzte Steinkohle nach Übertage. Auf das nördlichste Bergwerk im Aachener Revier, die Grube Sophia-Jacoba in Hückelhoven, kam 1997 der Deckel. Mit dem Bergwerk Prosper-Haniel wurde am 21. Dezember 2018 die letzte Zeche im Ruhrgebiet geschlossen. Seitdem ist der Steinkohlebergbau in Deutschland Geschichte. 2020 wurden erste Braunkohle-Kraftwerke stillgelegt. Bis spätestens 2038 soll Deutschland aus der Kohleverstromung aussteigen.

Bergbau bleibt allerdings in unserem Land ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Darüber berichten Sebastian Graszk und Prof. Dr. Elisabeth Clausen von der RWTH Aachen University. Deutschland sei, anders als vielfach vermutet, nach wie vor ein wichtiges Bergbauland, stellen sie in ihrem folgenden Beitrag fest.

Prof. Dr. Ing. Elisabeth Clausen, Leiterin des Lehrstuhls „Advanced Mining Technologies“, Foto: AMT der RWTH Aachen



Die Autoren:



**Univ.-Prof. Dr.-Ing.
Elisabeth Clausen**

Leiterin des Lehrstuhls
„Advanced Mining
Technologies“ an der
RWTH Aachen University.

Studium „Geotechnik,
Bergbau, Erdöl- und
Erdgastechnik“ an der TU
Clausthal sowie an der
AGH Berg- und Hüttenaka-
demie Krakau.

Auszeichnungen für
moderne, kompetenz-
und innovationsorientier-
te Hochschulausbildung i
Bergbauingenieurwesen.

EU-Experte in Fragen der
Primärrohstoffgewinnung.

Stv. Generalsekretärin der
Society of Mining
Professors (SOMP).

Mitglied im Wissenschaft-
lichen Beirat des
Deutschen Bergbaumu-
seums in Bochum.



Sebastian Graszak, M. Sc.

Wissenschaftlicher
Mitarbeiter am Institut für
Advanced Mining
Technologies der RWTH.

Studium „Rohstoffgewin-
nung“ an der RWTH, mit
Auslandssemester an der
Aalto Universität in
Helsinki, Finnland.

Im Rahmen seiner
Promotion entwickelt er
derzeit ein neuartiges
Infrarotthermographie-
System als Beitrag zur
Steigerung der Sicherheit
und Effizienz in der
Rohstoffindustrie.

Vorstandsmitglied im Ring
Deutscher Bergingenieure
(RDB e.V.), Bezirksverein
RWTH Aachen.

Das Institute for Advanced Mining Technologies

Sichere, effiziente, verantwortungsvolle Rohstoffversorgung durch Automatisierung und Digitalisierung von Bergbaumaschinen und -prozessen

Mineralische Rohstoffe sind eine unverzichtbare Grundlage für eine nachhaltige industrielle Wertschöpfung, technologischen Fortschritt und damit einhergehend gesellschaftlichen Wohlstand und Wachstum. Dabei steht die Rohstoffgewinnung aktuell im Spannungsfeld zwischen einem exponentiell steigenden weltweiten Rohstoffbedarf bei gleichzeitig höher werdenden Anforderungen an die Qualität der Rohstoffe und zunehmend anspruchsvoller werdender Rahmenbedingungen, sodass eine sichere Rohstoffversorgung daher nicht zu Unrecht als eine der großen gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit gilt. Gerade die heutzutage vielfach diskutierten Themen der Energie- und Mobilitätswende wären ohne Rohstoffe ebenso wenig umsetzbar und denkbar, wie moderne Informations- und Kommunikationstechnologien.

Dabei ist Deutschland, anders als vielfach vermutet, nach wie vor ein wichtiges Bergbauland und ist bei einigen Rohstoffen, wie Steine & Erden, Gips, Anhydrit, Steinsalz oder auch Kalk-, Mergel- und Dolomitstein Selbstversorger.

Mehr als 80 Prozent der im Jahr 2019 in Deutschland genutzten mineralischen Rohstoffe wurden auch in Deutschland gewonnen. Die Branchenstruktur ist dabei eher durch kleinere und mittelständische Unternehmen geprägt. So sind in Deutschland z.B. in der Kies, Sand, Quarzsand und Natursteinproduktion rund 1.600 Unternehmen mit rund 2.700 Werken und 23.500 Mitarbeitern tätig. Deutschland verfügt dabei als viertgrößter Exporteur von Bergbaumaschinen über eine starke und weltweit führende Bergbauzuliefererindustrie, die im weltweiten Vergleich für ihre Verlässlichkeit, aber auch vor allem für ihre Innovationsfähigkeit, Technologieführerschaft und Qualität geschätzt wird.¹

In Hinblick auf die Rohstoffgewinnung rückt der Begriff der Nachhaltigkeit und damit verbunden das Bestreben einen möglichst umweltschonenden, sozial akzeptierten und verantwortungsvollen sowie wirtschaftlich machbaren Bergbau zu

realisieren, zunehmend in den Fokus. Die Weiterentwicklung von Technologien zu „Advanced Mining Technologies“ mit der Vision eines digital vernetzten, autonomen und energieeffizienten Bergwerks werden dazu beitragen, dass zukünftig heute technisch und / oder wirtschaftlich noch nicht gewinnbare Lagerstätten und Rohstoffe sicher, umweltschonend und wirtschaftlich nutzbar gemacht werden und somit langfristig neue Rohstoffpotentiale erschlossen werden können. Auf dem Weg zum digital vernetzten, autonomen, klimaneutralen Bergwerk steht die Industrie vor einer Vielzahl von technischen Herausforderungen, sei es beispielsweise die Entwicklung robuster, bergbautauglicher Sensortechnik, die Nutzung moderner Verfahren der Datenverarbeitung und -visualisierung, wie beispielsweise Maschinelles Lernen, Virtual oder Augmented Reality, die Steuerung und Regelung von Maschinen und Anlagen, u.a. über geeignete Mensch-Maschine- oder Maschine-Maschine-Schnittstellen, oder die Kommunikationstechnik. Und genau hier leistet das Institute for Advanced Mining Technologies (AMT) der RWTH Aachen University mit seinen Aktivitäten in Forschung, Lehre und Transfer einen wichtigen Beitrag.

Das Institute for Advanced Mining Technologies der RWTH Aachen University ist ein Hochschulinstitut, welches in Forschung, Lehre und Transfer auf den Bereich der Automatisierung und Digitalisierung von Maschinen und Prozessen für den untertägigen und übertägigen Bergbau sowie Tiefseebergbau spezialisiert ist. Der Schwerpunkt aktueller Forschungsaktivitäten liegt in der Entwicklung von sensortechnischen Lösungen, die den herausfordernden Bedingungen des Bergbaus und des Schwermaschinenbaus gerecht werden, und der anschließenden Nutzbarmachung dieser gewonnenen Daten als Informationen für vielfältige Anwendungen im genannten Themenfeld. Damit baut das Institut auf den Erfahrungen und Kompetenzen der Vorgängerinstitute auf und entwickelt diese konsequent in Abhängigkeit der Erfordernisse und technischen Möglichkeiten weiter.

Aktuell sind am AMT rund 70 Mitarbeitende in Wissenschaft, Technik und Verwaltung aus den Bereichen des Maschinenbaus, der Elektrotechnik, der Informatik und Softwareentwicklung, der Umweltingenieurwissenschaften, des Rohstoffingenieurwesens sowie der Politikwissenschaft beschäftigt. Getreu dem Motto „AMT: Achieving More Together“ zeichnet sich das Institut durch eine hohe Interdisziplinarität und durch die Kombination aus Grundlagen- und anwendungsorientierter, industrienaher Forschung sowie einer modernen kompetenzorientierten Lehre aus und macht es so zu einem Vorreiter in der rohstoffbezogenen Ausbildung in Europa und zu einem der führenden Institute im Bereich der Automatisierung und Digitalisierung im Bergbau. Mit seiner langfristigen Vision für eine sichere, effiziente und verantwortungsvolle Rohstoffversorgung liegt der aktuelle Forschungsschwerpunkt am AMT auf der Entwicklung und dem Einsatz von sensortechnischen Lösungen als Grundlage für die Entwicklung von robusten, vernetzten und autonomen Maschinen, die den rauen und anspruchsvollen Umgebungen des Bergbaus gewachsen sind und der Nutzbarmachung der gewonnenen Daten durch moderne Verfahren der Datenanalyse.²

Beispielhaft für die vielfältigen Forschungsaktivitäten wird im Folgenden von einem bereits abgeschlossenen europäischen Forschungsprojekt namens „Sustainable and Intelligent Mining Systems“ – kurz: SIMS - berichtet. Von Mitte 2017 bis Mitte 2020 war das AMT gemeinsam mit zehn weiteren Projektpartnern (Epiroc AB, ABB AB, Agnico Eagle Finland, Boliden, Ericsson AB, K+S AG, KGHM Kuprum, LKAB, Lulea University of Technology, Mobilis (unter der Grand Agreement Nummer 730302)) in SIMS aktiv an der Entwicklung neuartiger Verfahren zur sicheren, effizienten und verantwortungsvollen Rohstoffgewinnung beteiligt.³

Das Ziel des Projekts SIMS war es, die Sicherheit von Bergleuten und Bergwerken durch einen höheren Grad an Digitalisierung, Automatisierung und Robotik nachhaltig zu verbessern, die durch den Bergbau entstehenden Emissions-Einflüsse auf die Umwelt zu verringern und die Effizienz von Bergbaubetrieben insgesamt zu steigern. Darüber hinaus bestand das Ziel von SIMS darin, direkte und messbare Einflussfaktoren auf den nachhaltigen Bergbau zu identifizieren und die breite, fachfremde, Bevölkerung für die Notwendigkeit des Bergbaus zu sensibilisie-

ren. Diese Entwicklungen kündigen langsam eine neue Ära der Bergbautechnologie an, die sich in dem Begriff Bergbau 4.0 widerspiegelt. In diesem Beitrag werden verschiedene Ansätze zur Erhöhung der Sicherheit und Produktivität im Bergbau mittels Positionierungstechnologie und Infrarotthermographie vorgestellt.

SIMS war, im Gegensatz zu vielen anderen Forschungsprojekten, ein sogenanntes Demonstrationsprojekt. Hierbei stand die Demonstration der Funktionstüchtigkeit von Technologien im Vordergrund, die in Kürze in den Markt eingeführt werden. Eingeordnet in das häufig genutzte „Technology Readiness Level, kurz TRL“, bedeutet dies, dass die in SIMS verwendeten Technologien, mit einem Ausgangs-TRL von 4-5 bis zur Demonstrationsreife (TRL 7-8) weiterentwickelt werden sollten. Zwei Schlüsseltechnologien, an denen das AMT bereits seit Jahren forscht und die im Projekt durch das AMT



weiterentwickelt wurden, sind die Ultra-Wideband-Technologie (UWB) und die Infrarotthermographie (IR).

Die UWB- Technologie findet dabei Anwendung in der Lokalisierung und Positionierung von Fahrzeugen und schafft damit die Grundlage für die Automatisierung unter Tage. Das Prinzip der UWB- Technologie basiert vereinfacht ausgedrückt auf dem Aussenden und Detektieren kurzwelliger elektromagnetischer Impulse im Frequenzbereich von 3,1 – 10,6 GHz. Mit Hilfe sehr genauer und synchroner Uhren in den Sendern und Empfängern, kann über die Laufzeit des Signals eine Messdistanz ermittelt werden. Im Gegensatz zu typischen Navigationssystemen, die z.B. auf GPS oder WLAN basieren, eignet sich die UWB- Technologie auch für den Einsatz in rauen und robusten untertägigen Umgebungen. Um die Genauigkeit bei der Lokalisierung noch zu verbessern, wurde die UWB- Technologie im Projekt mit weiteren Verfahren, wie der Inertial Navigation,



Testmessung mit dem Thermographie-Demonstrator in einem Kalisalz-Bergwerk.

Foto oben: Versuchsaufbau zur Schichterkennung;

Foto unten: Handgehaltene Rissdetektion.

Beide Fotos: AMT

kombiniert. Bei Demonstrationen der Entwicklung in einem schwedischen Erzbergwerk konnten in mehreren Versuchsreihen die geforderten Genauigkeiten der Positionierung von $\leq 0,5$ m erreicht werden.⁵

Die Infrarotthermographie (IR) wurde im Rahmen des SIMS-Projekts für zwei Anwendungsfälle, wie in den beiden Fotos gezeigt, weiterentwickelt.

Mit Hilfe der Infrarotthermographie kann elektromagnetische Strahlung im Wellenlängenbereich von ca. $7,5 \mu\text{m}$ – $14 \mu\text{m}$, die für das menschliche Auge normalerweise unsichtbar ist, sichtbar gemacht werden. Diese Strahlung ist

hauptsächlich von der Temperatur und den Materialkennwerten eines Messobjektes abhängig und wird seit vielen Jahren auch in der Rohstoffindustrie erprobt. Im SIMS-Projekt sollte zum einen auf Basis von IR, die Materialzusammensetzung und die Schichtung am Stoß und an der Ortsbrust (Foto oben) erkannt werden. Zum anderen sollte IR dazu genutzt werden, Risse am Stoß und an der Firste zu erkennen, die einen Hinweis auf potentielle Löserflächen geben (Foto unten). In beiden Fällen wird die Detektion bisher manuell bzw. visuell ausgeführt. Mithilfe der IR-Kamera soll der Mensch in Zukunft die erforderlichen Analysen außerhalb des Gefahrenbereichs durchführen können. Dies kann dazu beitragen die Sicherheit von Mensch und Maschine zu erhöhen.

Während der Demonstrationen im Kalibergwerk Zielitz der K+S Minerals and Agriculture GmbH, konnten sowohl mit der Schichterkennung als auch mit der Rissdetektion vielversprechende Ergebnisse erzielt werden. Weiterhin wurde der Demonstrator zur Rissdetektion für eine erweiterte Demonstration auf einem mobilen Fahrzeug montiert und hat auf diese Weise die grundsätzliche Machbarkeit der Detektion von Lösern auf Basis von IR-Bildern demonstriert.⁶

Sicherlich sind die beschriebenen Demonstrationen lediglich ein erster Schritt auf dem Weg zur Steigerung von Sicherheit und Effizienz in



Bergwerken und Gewinnungsprozessen. Nichtsdestotrotz haben die Demonstrationen gezeigt, dass es mittels neuartiger sensortechnischer Lösungsansätze möglich ist, aktive Gewinnungsprozesse an Schlüsselstellen mit den für die Automatisierung und Digitalisierung von Bergbaumaschinen und -prozessen notwendigen Informationen zu versorgen. Bevor die gewonnenen Erkenntnisse allerdings in ein Produktivsystem bzw. den realen produktiven Bergwerksbetrieb übertragen werden können, sind Weiterentwicklungen notwendig, um die entwickelte Hard- und Software auf die rauen Bedingungen des täglichen Einsatzes anzupassen.

Über die technischen Erkenntnisse hinaus, hat sich innerhalb des SIMS-Projekts eines ganz besonders gezeigt: die bergbauliche Gewinnung mineralischer Rohstoffe ist hoch komplex und absolute Teamarbeit. Ohne die gute Koordination und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den Projektpartnern innerhalb des gesamten Konsortiums, wäre das Projekt sicherlich nicht in diesem Maße erfolgreich gewesen. Belohnt wurden diese Bemühungen nicht zuletzt mit der Zusage zum Nachfolgeprojekt NEXGEN-SIMS, welches im Mai 2021 ebenfalls unter Leitung von Epiroc und mit Beteiligung des AMTs begonnen hat.

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne die wissenschaftliche Veröffentlichung mit Details zu den durchgeführten Messungen zu. Weiteres Bildmaterial der Demonstrationen ist als Video auf dem Youtube-Kanal des AMT veröffentlicht, auf den Sie z.B. über unsere Website gelangen:

<https://www.amt.rwth-achen.de/de/sims.html>

Gerne können Sie dem AMT auf LinkedIn folgen, um regelmäßig über Neuigkeiten aus unserer Forschung, Lehre und Transfer informiert zu sein.

¹ Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (2021): Rohstoffe: Bergbau, Recycling, Ressourceneffizienz – wichtig für Wohlstand und Arbeitsplätze. Berlin

² Institute for Advanced Mining Technologies (2021): AMT Website. Online verfügbar unter <https://www.amt.rwth-aachen.de/de/>, zuletzt geprüft am 29.07.2021.

³ SIMS Mining (2020): Project Website. Online verfügbar unter <https://www.simsmining.eu/>, zuletzt geprüft am 29.07.2021.

⁴ Mankins, John (2004): Technology Readiness Level – A White Paper.

⁵ Uth, Fabian; Kianfar, Amir; Baltes, Ralph; Clausen, Elisabeth (2020): NCREASE EFFICIENCY AND SAFETY IMPROVEMENT WITH UNDERGROUND POSITIONING AND COMMUNICATION THROUGH ULTRA-WIDEBAND RADIO. In: SME Annual Meeting 2020.

⁶ Graszka, Sebastian; Wendel, Tobias; Baltes, Ralph; Clausen, Elisabeth (2019): Raising safety and productivity in underground mining via thermal imaging. In: QIRT Asia 2019, Tokyo.



Es sind die innovativen Ideen, die nach Aussage von Städteregionsrat Dr. Tim Grüttemeier die Grundlage für eine positive wirtschaftliche Entwicklung und die Arbeitsplätze von morgen schaffen. Eine dieser innovativen Ideen ist die „Energiewelt Anna 4.0“, die unser Autor Dr. Christian Haag auf den folgenden Seiten beschreibt.

Das Projekt entsteht im Annapark, in direkter Nachbarschaft zum ENERGETICON. Also dort, wo die Energiewende und der Weg von den fossilen zu den regenerativen Energien erlebt und verstanden werden kann. Wo früher Kohle gefördert wurde, zeigt die „Energiewelt Anna 4.0“, wie die Zukunft der Energieversorgung aussehen kann. Ein besserer Standort hätte nicht gefunden werden können.



Energielandschaft AnnA 4.0

Ein Konzept, das Strukturwandel, Nachhaltigkeit, Wissenstransfer und intelligente Energiesteuerung verknüpft



Der Autor:
Dr. Christian Haag

Studium der Ingenieurwissenschaften und Promotion an der RWTH.

Nach 18 Jahren an der RWTH wechselte der Autor zu einer Düsseldorfer Beratungsboutique.

Bereits 2015 hat er gemeinsam mit seiner Frau (Architektin) das Architektur- und Ingenieurbüro „H+H Architekten Ingenieure“ gegründet.

Mittlerweile ist das Büro mit aktuell sieben Mitarbeitern und mit unterschiedlichen Projekten in Amerika, den Niederlanden und Deutschland aktiv.

Seit über acht Jahren ist er Kuratoriumsmitglied der ENERGETICON gGmbH.

Die ENERGETICON gGmbH hat mit externer Unterstützung durch die H+H Architekten Ingenieure GmbH aus Aachen, gemeinsam mit der Stadt Alsdorf, den Stadtwerken Alsdorf und dem VabW (Verein für allgemeine und berufliche Weiterbildung e.V.) zum 20. März 2020 einen Förderantrag „ENERGIELANDSCHAFT AnnA 4.0“ eingereicht. Am 11. Juni 2021 hat das Projekt vom Aufsichtsrat der Zukunftsagentur Rheinisches Revier den sogenannten „Dritten Stern“ erhalten. Nunmehr ist der Weg für eine Förderung über ein entsprechendes Förderprogramm des Landes Nordrhein-Westfalen frei. Es wird von einem Projektstart im zweiten Halbjahr 2022 ausgegangen.

Ziel des Vorhabens „Energielandschaft AnnA 4.0“ ist die Entwicklung eines nachhaltigen Energiekonzepts für die Kopplung von Gebäuden mit unterschiedlichen Lastprofilen und bauphysikalischen Standards. Dabei wird ein industrieller Altbau (das ENERGETICON), ein gewerblicher Sonderneubau (das geplante neue Schwimmbad), ein Stadtquartier und ein Mobility Hub durch unterschiedliche Erzeugungsanlagen versorgt. Die jeweiligen Verbraucher und Erzeuger werden mit Sensoren und Aktoren ausgestattet, so dass eine energieoptimierte, auch energieautarke Betriebsweise über eine intelligente Steuerungsplattform möglich ist.

Die Energiebereitstellung wird durch unterschiedlichste marktreife Technologien gewährleistet. Zum einen wird die Grundlast durch Grubenwasserthermie und ein innovatives Blockheizkraftwerk zur Verfügung gestellt. Zum anderen werden bereits installierte und neu zu errichtende Photovoltaik- und Windkraftanlagen eingesetzt. Ein Batteriespeicher dient zur Energiepufferung und minimiert Verbrauchs- und Erzeugungsschwankungen. Im Laufe des Projekts werden sukzessive neue Erzeugungstechnologien in das Energiesystem integriert und diese auf ihre Alltagstauglichkeit hin getestet. Auf diese Weise können in einer geschützten Umgebung neue innovative Technologien erprobt und optimiert werden.

Für die intelligente Energienutzung werden Erzeuger und Verbraucher über IoT-Geräte (Internet of Things) miteinander vernetzt. Die Steuerung der einzelnen Systemkomponenten erfolgt über eine zentrale Plattform. Zur Stärkung des lokalen Arbeitsmarkts wird ein IoT-Lab zur berufsbegleitenden Fort- und Weiterbildung aufgebaut. Das IoT-Lab ist die Zentrale für die Steuerungsplattform und visualisiert Erzeugung sowie Verbrauch der angeschlossenen Komponenten. Somit werden Fachkräfte durch unterschiedlichste Seminar- und Kursangebote über neue Technologien, u. a. mit VR- und AR-Technik („Virtuelle Realität“ und „Erweiterte Realität“), informiert und befähigt diese anzuwenden. Das Projekt liefert einen signifikanten Beitrag zu den Bereichen Sektorenkopplung, Strukturwandel, Nachhaltigkeit, Wissenstransfer und intelligente Energiesteuerung.

Das Förderprojekt Energielandschaft AnnA 4.0 gliedert sich in bereits laufende und geplante Forschungsprojekte ein. Insbesondere werden Projekte aus der Region und im Kontext Energiewende, Digitalisierung, Mobilität, Strukturwandel und Infrastruktur integriert. Das Projekt GrEEen ist ein Forschungsprojekt, welches Grubenwasser in einem vorhandenen Grubenschacht nutzbar macht, um die dort vorhandene Wärme mittels einer Wärmepumpe an die Oberfläche zu befördern. Das Projekt PV-Demonstrator vereint die Elemente erneuerbare Energieerzeugung, Mobilität und Digitalisierung. Durch die Installation einer Vielzahl von Photovoltaik (PV)-Anlagen sollen zukünftig E-Fahrzeuge mit erneuerbarer Energie geladen werden. Durch die geplante Intelligenz in den Ladesäulen werden Ladevorgänge der einzelnen Fahrzeuge in Bezug auf das Gesamtsystem optimiert.

Die geplante Regio-Tram Aachen wird ihren zukünftigen Streckenverlauf unmittelbar am Areal des ENERGETICON entlang haben und ermöglicht die Verknüpfung mit dem geplanten Quartier Mobility Hub des Projekts Energielandschaft AnnA 4.0. So kann die Reichweite und die

Intermodalität des Mobility Hubs auf dem Gelände des ENERGETICON massiv gesteigert werden.

Berufsvorbereitende Ausbildung und berufsbegleitende Weiterbildung sind zentrale Elemente in unserer heutigen Wissensgesellschaft, insbesondere, wenn Deutschland als ressourcenarmes Land bei Innovationen und in Themen wie Digitalisierung und Energiewende weiterhin führend sein möchte. In diesem Zusammenhang bietet der VabW eine Vielzahl von Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten an. Die Wissensvermittlung durch neue und digitale Medien, wie AR und VR, kann den Lehrfortschritt und die Wissenstiefe überaus positiv beeinflussen. Der VabW plant einen Neubau zur Ausbildung jugendlicher Fachkräfte sowie die Umschulung von Fachkräften, die durch den Strukturwandel oder andere Arbeitsmarktauswirkungen betroffen sind, so dass in den relevanten Themen neues Wissen aufgebaut wird. Im Rahmen dieses Projekts wird der VabW, als kompetenter Dienstleister mit langjährigen Erfahrungen unterstützen und erste neue Weiterbildungskonzepte entwickeln und erproben.

Der Projektplan unterteilt sich in insgesamt vier Phasen und erstreckt sich über einen Zeitraum von 48 Monaten. Mit der ersten Phase startet das Projekt, es werden konzeptionelle Arbeiten durchgeführt. Aufgrund von diversen Abstim-

mungen und einer hohen Komplexität zwischen unterschiedlichen baulichen Gewerken und technischen Anlagen erstreckt sich die zentrale zweite Förderphase über 21 Monate. Sowohl in der zweiten als auch in der dritten Phase werden die maßgeblichen Investitionen getätigt. In der dritten Phase werden erste technische Anlagen in Betrieb genommen und miteinander synchronisiert. Das Projekt endet mit der vierten Phase, die zur Optimierung der Erzeugungsanlagen und Verbraucher dient.

Der positiv mit drei Sternen bewertete Förderantrag „ENERGIELANDSCHAFT AnnA 4.0“ umfasst neben Investitionen für die Demonstratoren, die Vernetzung und erneuerbaren Energiequellen auch Personalkosten und Dienstleistungen Dritter.

Zitat Dr. Tim Grüttemeier, Städteregionsrat:

„Alsdorf musste bereits einen Strukturwandel bewältigen, hat daraus viel gelernt und kann diese Kompetenz jetzt nutzen. Wir können hier nicht nur die Zukunft der Energieversorgung greifbar machen, sondern auch professionelle Fort- und Weiterbildungsangebote für die Fachkräfte aus Branchen machen, die stark vom Wegfall der fossilen Verstromung betroffen sind.“



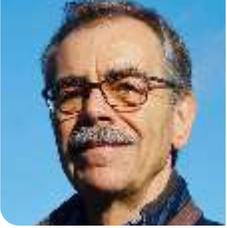


Friedrich Ebbert, von Freunden und ehemaligen Kollegen Fritz genannt, ist Assessor des Bergfachs und Diplom-Bergingenieur. Mit seinen 91 Lebensjahren ist er das älteste aktive Mitglied des Vereins „Grube Anna – Bergbauinformationszentrum“, dessen Weg er durch seine Ideen und sein engagiertes Zupacken, wo immer es etwas zu tun gab, mitgeprägt hat. Im Vorstand des GABI e.V. ist er, wie auch im Arbeitskreis Bergbau des ENERGETICON, bis heute aktiv. Wer ihn dort erlebt, erkennt sehr schnell eine Wesensart, die ihm auch im bergmännischen Berufsleben Profil verliehen hat: Er gehört nicht zu den „Lautsprechern“, aber wenn Fritz Ebbert von einer Idee überzeugt ist, dann kämpft er dafür. In dem folgenden Beitrag zeichnet der Journalist Hans-Peter Thelen ein Porträt dieses außergewöhnlichen Menschen.



Ein Urgestein des GABI e.V.

Friedrich Ebbert hat die wechselvollen Zeiten des Bergbaus an der Ruhr und im Wurmrevier hautnah miterlebt



Der Autor:
Hans-Peter Thelen

Redakteur der Aachener Nachrichten (Ressort Kreis Aachen sowie Sonderseite Luft- und Raumfahrt).

Stv. Cvd im Landespresse- und Informationsamt, Staatskanzlei NRW.

21 Jahre Pressesprecher und Leiter Presse-/Öffentlichkeitsarbeit der SPD-Fraktion, Landtag NRW.

Danach Rückkehr in die Staatskanzlei, zunächst Bereich Öffentlichkeitsarbeit. In den letzten Berufsjahren (Staatskanzlei) bis zum Ruhestand ab November 2014 Redenschreiber für Ministerpräsidentin Hannelore Kraft.

Fritz Ebbert verfolgt konzentriert die Jahreshauptversammlung des ProENERGETICON e.V. Sein ernster Gesichtsausdruck verrät, dass ihm irgendetwas nicht gefällt. Seit den Anfangstagen des ENERGETICON auf dem ehemaligen Industriegelände der Grube Anna II gehört er dem Arbeitskreis Bergbau des Energie-Erlebnis-Museums an. Schon in diesen frühen Tagen des besonderen Museums hatte er angeregt, dass dort an geeigneter Stelle an die „Bergmusik“ im Aachener Revier erinnert wird. 2001 veröffentlichte die EBV Aktiengesellschaft sein 292 Seiten umfassendes Buch „Bergmusik – Chronik der Bergkapelle des Eschweiler Bergwerks-Vereins und der Werkskapellen im Aachener Steinkohlenrevier“. Daran denkt Fritz Ebbert bei der Jahreshauptversammlung und daran, wie oft er seither schon für eine Dokumentation zur Bergmusik im ENERGETICON geworben hat. Er wird es heute wieder tun, denn er ist beharrlich und von seiner Idee zutiefst überzeugt.

Das standhafte Eintreten für eine Sache hatte auch der ehemalige EBV-Vorstandsvorsitzende Bergassessor Dr. Ing. Dr. Ing.-E.h. Walter Bellingrodt an ihm kennen und schätzen gelernt. Damals stand die weitere Abteufung des Franzschachtes auf der Grube Anna I an. Der Schacht sollte über die 860 Meter Sohle hinaus direkt bis auf tausend Meter abgeteuft werden.

So war schon geplant und mit dem Abteufen begonnen worden, als Ebbert die Planungsabteilung übernahm. „Wir wissen doch noch gar nicht, was uns unterhalb der 860 Meter Sohle erwartet“, gab Fritz Ebbert zu bedenken. So beharrlich seine direkten Vorgesetzten an der Idee, gleich auf tausend Meter abzuteufen festhielten, so entschieden warb Fritz Ebbert für seinen Plan, zunächst nur bis auf 860 Meter zu teufen, mit dem Hinweis: „Wir können dann immer noch von dort aus mit einem Schrägschacht tiefer gelegene Kohleflöze erreichen.“ Dann solle er darüber doch selbst mit der Direktion sprechen, hieß es. Das hat er getan. Vorstandsvorsitzender Dr. Bellingrodt stimmte seinem Plan zu.

Fritz Ebbert ist Bergmann mit Leib und Seele gewesen und hat eine alte Familientradition fortgeschrieben. Sein Urgroßvater väterlicherseits war Kötter, heute würden wir sagen Nebenerwerbslandwirt, der in der Zeit, in der weder Aussaat noch Ernte war im Bergbau arbeitete. Der Sohn des Urgroßvaters, Ebberts Großvater, war „ein echter Bergmann“, er hat Schächte abgeteuft, überwiegend im Ruhrgebiet, aber auch im Harz, im Erzbergbau. Die Familie seiner Großeltern hatte neun Kinder; fünf Söhne, vier Töchter. Drei Söhne sind Bergleute geworden. Fritz Ebberts Vater hatte den Beruf des Maurers erlernt, musste nach der Gesellenprüfung allerdings als ältester Sohn mit dem Vater im Bergbau arbeiten, um die große Familie ernähren zu können.

Es ist eine spannende Familiengeschichte, die Fritz Ebbert zu erzählen hat. Sein Vater ist 1930 für die Bergbau-Spezialgesellschaft Fröhlich und Klüpfel in die Ukraine gegangen, um dort Schächte abzuteufen. Unter sowjetischer Herrschaft wurden im dortigen Donetsk-Becken Steinkohlebergwerke erschlossen. In diesem Jahr 1930 wurde Friedrich in Oberhausen-Osterfeld geboren. Seine Mutter folgte mit ihm und seinem älteren Bruder 1931 dem Vater nach. Ende 1937 ist seine Familie aus der Ukraine ausgewiesen worden, unter dem von den Nazis genutzten Motto „Heim ins Reich“. Sein Vater blieb zurück. Von der damaligen Sowjetunion wurde ihm vorgeworfen, Bergleute dort animiert zu haben, für Deutschland zu spionieren. Vier Monate verbrachte der Vater in sowjetischer politischer Gefangenschaft.

Es wird deutlich, dass hinter Fritz Ebbert kein alltäglicher Lebensweg liegt. Zurück in Deutschland besuchte der achtjährige an drei verschiedenen Orten die Volksschule, wo er zunächst die deutsche Sprache in Wort und Schrift erlernte. Das Russische hat er dabei weitgehend vergessen. „Mehr durch Fleiß als durch Intelligenz“, so Fritz Ebbert, konnte er eine Volksschulklasse überspringen und ging im Alter von zehn Jahren

in Recklinghausen zur Oberschule. Das Abitur machte er schließlich in Castrop-Rauxel, kriegsbedingt erst mit 21 Jahren.

Das Abitur in der Tasche wollte Fritz Ebbert studieren und Lehrer werden. Aber in diesen Zeiten bestimmte nicht der Sohn, was aus ihm wird und welchen Berufsweg er einschlägt. „Du musst die Bergmannstradition unserer Familie aufrecht erhalten“, bestimmte der Vater. Also absolvierte der Sohn das für ein Bergbaustudium vorgeschriebene einjährige Praktikum, die sogenannte Bergbeflissenenzeit. Das Praktikum verlängerte sich um ein halbes Jahr, denn 1951 bestand an allen Bergakademien der Numerus clausus. Positive Nebenwirkung: Der angehende Bergbaustudent konnte im Kohleabbau ein gutes Finanzpolster für sein Studium ansammeln.

Das Geld reichte, ohne Unterstützung der Eltern, bis zum achten Semester. Für das abschließende neunte Semester verkaufte Fritz Ebbert seinen Bergkittel und seine Klarinette. Seine Diplomarbeit schrieb er in Dortmund-Huckarde, auf der Schachanlage „Hansa“, wo er dann auch seine erste Anstellung erhielt, als Nachtschicht-Steiger. Der Auftrag im untertägigen Abbaugebiet lautete: Umlegen des Panzerförderers sowie Rauben der damals eingesetzten Reibungsstempel und Wanderpfeiler. Schon nach drei Monaten erfolgte der Wechsel auf die Mittagsschicht, die sogenannte Förderschicht, und später die Beförderung zum Reviersteiger.

„So hat man sich ein bisschen weiter hochgekrabbelt“, erzählt Fritz Ebbert und berichtet, was nun geschah: „Der damalige Bergwerksdirektor rief mich zu sich und fragte, was ich mir denn eigentlich vorstelle, ob ich schon die Weisheit gefressen hätte, die ein Bergmann habe müsste, ich müsste mich doch weiterbilden. Und damals schlug er dann vor, den sogenannten Fortbildungsdienst zu besuchen. Der Fortbildungsdienst war eine Parallelausbildung zu der Referendarausbildung, die ja staatsbergbehördlich ist, mit dem Ziel, Nachwuchs für die Bergverwaltung zu rekrutieren.“ Fritz Ebbert wollte es zunächst nicht, um noch etwas Geld verdienen zu können. Bergwerksdirektor Dr. Rolshoven, später Vorstandsvorsitzender der Saar-Bergwerke, ließ dieses Argument nicht gelten.

Vom technisch-praktischen Fortbildungsdienst erfolgte schließlich der Wechsel in die verwal-

tungstechnisch-juristische Referendarausbildung, mit der zweiten Staatsprüfung im September 1961 am Oberbergamt in Bonn. Es folgten vier Monate Arbeitslosigkeit. Schließlich kam ihm die Zeit auf der Dortmunder Zeche Hansa zugute. Sein dortiger Obersteiger arbeitete inzwischen auf der Schachanlage Carolus Magnus in Übach-Palenberg als Betriebsingenieur. Dort sollte er nun Betriebsdirektor werden und suchte einen Nachfolger. Der Betriebsdirektor fand auf seinem Schreibtisch Ebberts Bewerbung und erinnerte sich an ihn.

So führte der Lebensweg des in Oberhausen geborenen Bergmannes über die Ukraine und das Ruhrgebiet schließlich in den rheinländisch geprägten Aachener Raum. „Auf Carolus Magnus war ich sogenannter Hilfsarbeiter der Direktion und gleichzeitig Betriebsingenieur, auch für Spezialaufgaben unter Tage zuständig“, erinnert sich Fritz Ebbert.

Es ging bewegt weiter. Schon elf Monate später wurde Carolus Magnus geschlossen. Im Oktober 1962 wird Fritz Ebbert Fahrsteiger beim Eschweiler Bergwerks-Verein (EBV), auf Anna II in Alsdorf. Zwei Jahre später Wechsel als Sachbearbeiter in die Stabsstelle der Direktion von Anna I, Anna II und Adolf. Drei Monate später übernimmt er die Planungsabteilung der Stabsstelle. Aus den dort ursprünglich angedachten fünf Jahren sind schließlich 18 Jahre geworden. Fritz Ebert erlebt, wie immer wieder Schachanlagen zusammengelegt werden, zuletzt die unterirdische Verbindung von Anna mit Emil Mayrisch, ab 1983 ging die Förderung nach Emil Mayrisch. Auch die Verwaltung und die Stabsstellen wurden zusammengelegt. In seinen letzten zehn Berufsjahren beim EBV arbeitete Fritz Ebbert in der Stabsstelle der EBV-Hauptverwaltung in Kohlscheid, zuletzt als Hauptabteilungsleiter.

Anfang 1993 der nächste Lebensabschnitt, Fritz Ebbert geht in den vorgezogenen Ruhestand. Und was nun? Bei der letzten Jubilarfeier des EBV im Aachener Kurhaus traf er mit dem letzten Kapellmeister der Kapelle des Eschweiler Bergwerks-Vereins zusammen, mit Johann Daichandt. Der fragt ihn, was er denn nun tun wolle, in der Rente. Er habe doch früher einmal, wie schon sein Vater, in einer Bergkapelle gespielt. Da könne er doch einmal etwas über die Bergkapellen schreiben. Fritz Ebbert hat es getan, wie im Vortext zu diesem Porträt erwähnt. Noch bevor das Buch erscheint, wird Fritz Ebbert



„Ist das Schrott, oder brauchen wir das für das ENERGETICON?“

Fritz Ebbert sortiert bergmännisches Gerät.

Foto: Harald Richter

Ende der 1990er Jahre Mitglied des Bergbaumuseumsvereins, heute GABI e.V. Dort ist er bis auf den heutigen Tag im Vorstand aktiv. Fritz Ebbert packte an, wo es etwas zu tun gab. Sei es beim Entrümpeln eines unterirdischen Ganges zwischen dem Ledigenheim an der Herzogenrather Straße, „Bullenkloster“ genannt und der dortigen Hausmeisterwohnung, dem heutigen Vereinshaus des GABI e.V.; oder beim Bau der Barbara-Kapelle vor den Toren des ENERGETICON. Für die Vereinszeitschrift „Anna“, heute „Glück auf“-Magazin hat Fritz Ebbert zahlreiche Autorenbeiträge geschrieben.

Als GABI e.V., das „Grube Anna –Bergbauinformationszentrum“, 1986 unter dem Namen „Bergbaumuseum Wurmrevier“ gegründet wurde, war ein Vereinsziel die Errichtung eines vom Verein betriebenen Museums zur regionalen Montangeschichte. Aus diesen ursprünglichen Plänen ist schließlich das Energie-Erlebnis-Museum ENERGETICON geworden. Es ist zwar kein Bergbaumuseum, sondern es erzählt die Geschichte „von der Sonne zur Sonne“, es spannt den Bogen von den fossilen zu den regenerativen Energieformen und erklärt so die Energiewende. Aber dank vieler Gerätschaften aus der Zeit des Steinkohlebergbaus im Aachener Revier, vom Grube-Anna-Verein gesichert und zur Verfügung gestellt, lässt es auf beeindruckende Art und Weise die Arbeit und die Technik des Bergbaus nachempfinden.

Der Verzicht auf ein eigenes Bergbaumuseum ist vielen Mitgliedern des GABI e.V. sehr schwer gefallen. Heute jedoch ist aus dem GABI e.V. und dem ENERGETICON eine fruchtbare Symbiose hervorgegangen. Das ENERGETICON zeigt die Technik des Bergbaus, GABI schaut auf die Menschen hinter der Technik und deren Sozial-Geschichte. Auf die Frage, wie Fritz Ebbert das bewertet, lautet seine Antwort: „Das ENERGETICON leistet seinen Beitrag dahingehend, dass das geschichtliche Verständnis für das, was gewesen ist, wie die Entwicklung speziell in der Steinkohle in diesem Gebiet oder allgemein war, besser eingebettet ist in das, was sich heute mit der Energiewende entwickelt. Und den Leitgedanken des Energie-Erlebnis-Museums, von der Sonne zur Sonne, finde ich sehr gut.“

Und doch, Fritz Ebbert ist nicht mit allem einverstanden, was ihn mit dem ENERGETICON verbindet. Wir kommen zum Anfang dieser Geschichte zurück, dieser spannenden Geschichte über die Biografie und den beruflichen Weg des Friedrich Ebbert. Nun sitzt er hier, im Panoramaraum II des ENERGETICON und verfolgt konzentriert die Jahreshauptversammlung des ProENERGETICON e.V. Die Beratungen sind beim Tagesordnungspunkt „Verschiedenes“ angelangt. Ebbert meldet sich zu Wort und macht seiner Enttäuschung darüber Luft, dass es im ENERGETICON, zum Beispiel im Bergbauteil, noch immer keine Dokumentation zur Bergmusik gibt.

Die Ungeduld des 91jährigen scheint nun auch den Vorsitzenden des ProENERGETICON e.V., Alsdorfs Bürgermeister Alfred Sonders zu ergreifen. „Dann möchte ich jetzt mal endlich gerne wissen, was genau denn da gewünscht ist“, sagt er. Der ProENERGETICON Verein sei doch gar nicht abgeneigt, das Projekt zu unterstützen. In den folgenden Tagen setzt sich Fritz Ebbert mit Thomas König an einen Tisch. König ist Geschäftsführer der ENERGETICON gGmbH und ehrenamtlicher Geschäftsführer des GABI-e.V. Es wird ein Konzept verfasst, mit dem der Wunsch von Fritz Ebbert sich endlich erfüllt. Im Fördermaschinenhaus des Energie-Erlebnis-Museums gibt es endlich eine sehr schöne Dokumentation zur Bergmusik im ehemaligen Aachener Revier. „Und wir sind sehr froh darüber, dass wir Fritz Ebbert in unseren Reihen haben“, bekräftigt Hans-Georg Schardt, Vorsitzender des GABI-Vereins.



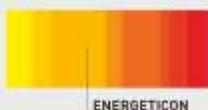
WIR
REPARIEREN
ELEKTRO-
KLEINGERÄTE

REPAIR
CAFE
ALSDORF



JEDEN 3. SAMSTAG IM MONAT 10:00 - 13:00 UHR

IM GRUBE ANNA BERGBAU-
INFORMATIONSZENTRUM ALSDORF e.V. (GABI)
HERZOGENRATHER STR. 100
52477 ALSDORF



REPAIR CAFE

WEGWERFEN? DENKSTE!

REPAIRCAFE.ORG/DE

S 62
Nrh.-Westf.
221

S 62
Nrh.-Westf.
222

S 62
Nrh.-Westf.
223



1000 g
BROT
62 Nov. ③

1000 g
BROT
62 Nov. ①

1000 g
BROT
62 Nov. ⑦

1000 g
BROT
62 Nov. ⑤



500 g
BROT
62 Nov. ②

BROT
N 92
S 62 Nov.

N 91
BROT
S 62 Nov.

BROT
N 94
S 62 Nov.

N 93
BROT
S 62 Nov.

Sleich
62 Nov. ③

Sleich
62 Nov. ②

Bundesrepublik **DEUTSCHLAND**
LEA. Nordrh.-Westf.

S 132
Zulagekarte
für Schwerarbeiter

Monat **November 1949**

S 62
Nrh.-Westf.

K 1

S 62
Nrh.-Westf.

K 2

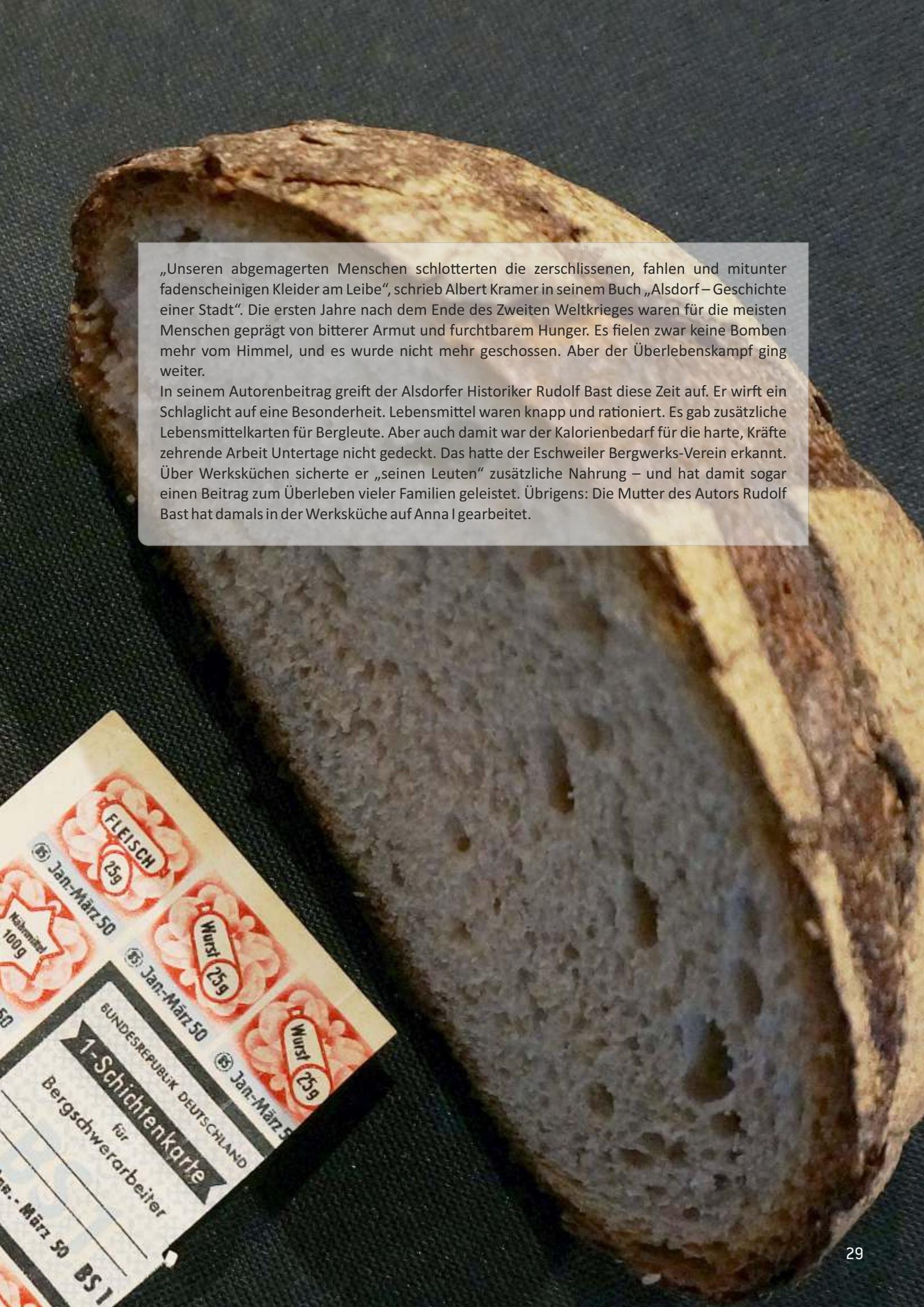
62 Lose Abschnitte
sind ungültig

50g Fett
62 S 1 Nov.

50g Fett
62 S 2 Nov.

50g Fett
62 S 3 Nov.





„Unseren abgemagerten Menschen schlotterten die zerschlissenen, fahlen und mitunter fadenscheinigen Kleider am Leibe“, schrieb Albert Kramer in seinem Buch „Alsdorf – Geschichte einer Stadt“. Die ersten Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren für die meisten Menschen geprägt von bitterer Armut und furchtbarem Hunger. Es fielen zwar keine Bomben mehr vom Himmel, und es wurde nicht mehr geschossen. Aber der Überlebenskampf ging weiter.

In seinem Autorenbeitrag greift der Alsdorfer Historiker Rudolf Bast diese Zeit auf. Er wirft ein Schlaglicht auf eine Besonderheit. Lebensmittel waren knapp und rationiert. Es gab zusätzliche Lebensmittelkarten für Bergleute. Aber auch damit war der Kalorienbedarf für die harte, Kräfte zehrende Arbeit Untertage nicht gedeckt. Das hatte der Eschweiler Bergwerks-Verein erkannt. Über Werksküchen sicherte er „seinen Leuten“ zusätzliche Nahrung – und hat damit sogar einen Beitrag zum Überleben vieler Familien geleistet. Übrigens: Die Mutter des Autors Rudolf Bast hat damals in der Werksküche auf Anna I gearbeitet.



Zusätzliche Verpflegung für harte Arbeit

Die Werksküchen des Eschweiler Bergwerks-Verein 1945 bis 1948 am Beispiel der Küche von Anna I



Der Autor:
Rudolf Bast

Studium Deutsch und Geschichte in Köln.

Oberstudiendirektor a.D. am Gymnasium der Stadt Alsdorf.

Mitgründer, 32 Jahre Vorsitzender, seit 2013 Ehrevorsitzender des Alsdorfer Geschichtsvereins.

Mitinitiator der Sonderausstellung „Schwarzes Gold“ im Fördermaschinenhaus des ENERGETICON.

Mitglied im GABI e.V. und im ProENERGETICON e.V.

Träger des Bundesverdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

In der gegenwärtigen Klimadebatte gerät die einstige Bedeutung der Steinkohle zunehmend aus dem Blickpunkt und damit in Vergessenheit. Sie gilt als „Klimakiller“, und deshalb wurde das Ende der Steinkohlenförderung von Umweltverbänden und Klimaschützern einhellig begrüßt. Auch die Verwendung importierter Steinkohle in Kraftwerken wird bekämpft, genauso wie Förderung und Verfeuerung von Braunkohle. Das von Bundestag und Bundesrat beschlossene Gesetz zum Kohleausstieg sieht vor, dass spätestens 2038 auch die Geschichte der Braunkohle endet.

Natürlich ist wissenschaftlich unbestritten, dass CO₂-Emissionen das Klima belasten. Daher wird „Klimaneutralität“ angestrebt, das heißt es soll nicht mehr CO₂ freigesetzt werden, als die Natur aufnehmen kann. Die Vegetation braucht zum Aufbau der Pflanzen Kohlendioxid und setzt bei diesem Prozess Sauerstoff frei.

Von dieser Problematik ahnte 1945 niemand etwas. Die Sorgen der Menschen gingen in eine andere Richtung. Nicht möglichst wenig, sondern möglichst viel Kohle lautete die Devise. Um die darniederliegende Wirtschaft der Länder wieder aufbauen zu können, wurde Energie benötigt. Der damals entscheidende Energielieferant war die Steinkohle. Sie wurde im Ruhrgebiet, an der Saar und hier im Aachener Revier gefördert. Sie war so begehrt, dass auf dem Höhepunkt der Förderung in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts 500 000 Bergleute das „Schwarze Gold“ aus der Erde holten.

Wie in meinem Text in der vorigen Ausgabe des „Glück auf“-Magazins dargestellt genossen die Bergleute, die auf Anna oder anderen Gruben arbeiteten, Privilegien. Hier soll nun von einer anderen Maßnahme berichtet werden, durch die die schwere und gefährliche Arbeit der

Bergleute attraktiver gemacht werden sollte: sie wurden auf der Grube zusätzlich zu ihren Rationen verpflegt.

Um die knappen Essenswaren gerecht zu verteilen, war schon zu Beginn des Zweiten Weltkrieges die „Lebensmittelmarke“ eingeführt worden. Alle Nahrungsmittel wurden auf dieser Karte aufgeführt. Die Karte war in Abschnitte aufgeteilt. Jeder dieser Abschnitte berechnete zum Erwerb einer bestimmten Menge an Lebensmitteln, z.B. zum Kauf von 500 Gramm Brot, 25 Gramm Fett oder 100 Gramm Fleischwaren. Lebensmittel konnte man nur mit dieser Karte erwerben. Der Einzelhändler musste den für die gewünschte Menge vorgesehenen Abschnitt von der Karte abtrennen und konnte dann erst die Ware ausgeben.



Lebensmittelkarte

Die Menge, die dem Bürger zustand, war verglichen mit heutigen Lebensverhältnissen sehr gering. Der Bürger hieß damals „Otto Normalverbraucher“, und was ihm an Essen zustand, wurde in Kalorien berechnet. Diese Kalorienmenge reichte für schwere körperliche

Arbeit nicht aus. Deshalb gab es die sogenannte Schwerstarbeiterkarte, mit der zusätzliche Lebensmittel zu erwerben waren.

Aber auch dann blieb eine Lücke zwischen dem, was dem arbeitenden Menschen zustand und dem, was er wirklich brauchte. Diese Lücke schloss die Verpflegung, die die Werksküche bereitstellte. Der EBV und insbesondere auch Bergassessor Günther Venn fühlte sich zur Fürsorge für „seine Bergleute“ verpflichtet. Eine weitere Maßnahme in diesem Sinne war die Bereitstellung zusätzlicher, ergiebiger und kräftiger Mahlzeiten für die Bergleute. Sie wurden bereitete in den Werksküchen. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Küche der Grube Anna I; ähnlich verhielt es sich aber auch auf den anderen Gruben des Reviers.

Viele Alsdorferinnen und Alsdorfer erinnern sich noch an das Empfangsgebäude von Anna I an der Bahnhofstraße. Dort ist heute ein moderner Geschäftskomplex. Man betrat den Bau über eine breite Treppe und gelangte dann vorbei an der Markenkontrolle in die Lichthalle. Dort waren die Alsdorfer Toten des großen Grubenunglücks von 1930 aufgebahrt, bevor sie zum Nordfriedhof gebracht wurden.

Rings um die Lichthalle befanden sich die Steigerbüros, das Magazin und das Lohnbüro. Ganz rechts ging es zur Waschkäue und zu den Grubenanlagen. Zwischen Magazin und Durchgang gab es einen Raum, der mit Tischen und Bänken als Kantine eingerichtet war. Hinter der Kantine in Richtung auf den Hauptschacht befand sich die Küche. Sie war mit allem Zubehör einer Großküche ausgestattet. Die Verantwortlichen hatten großes Organisationstalent bewiesen; denn in einer Zeit äußerster Knappheit war es ihnen gelungen, alle nötigsten Ausstattungsstücke zu beschaffen. Am eindrucksvollsten war eine ganze Batterie von Großkesseln, in denen warme Mahlzeiten gekocht werden konnten. Diese warmen Mahlzeiten waren in der Regel „dicke“ Suppen mit reichlich Fleischeinlage. Gelegentlich wurden auch Eintöpfe zubereitet.

Etwa 20 Frauen waren in der Werksküche beschäftigt. Neben den warmen Mahlzeiten bereiteten sie auch belegte Brote zu, sogenannte „Doppelte“. Zwischen zwei Brotschnitten befand sich eine Fleisch- bzw. Wursteinlage, an der nicht gespart wurde.

Jeder Bergmann erhielt einen „Schlag“ Suppe bzw. Eintopf und zwei „Doppelte“. So ausgestattet hatte der Bergmann die nötige zusätzliche Nahrung, um seiner schweren Arbeit nachgehen zu können. Geleitet wurde das Küchenteam auf Anna I zuerst von Anton Voss und später von Johann Hahnraht. Sie waren zusammen mit ihren Mitarbeiterinnen für den ordnungsgemäßen Ablauf des gesamten Geschehens verantwortlich. Es musste dafür gesorgt werden, dass pünktlich zum Schichtbeginn die Butterbrote fertig waren und zum Schichtende die Suppe, bzw. der Eintopf, bereitstand. Zu den Aufgaben gehörte auch, die notwendigen Mengen an Lebensmitteln zu berechnen und bei den Lieferanten zu bestellen. Der wichtigste Lieferant war die Metzgerei Hubert Meertens an der Rathausstraße.



Die Familie Meertens war aus den Niederlanden nach Alsdorf gekommen und hatte die niederländische Staatsangehörigkeit behalten. Wohl diese Tatsache prädestinierte sie, die ebenso heikle wie wichtige Aufgabe der Fleisch- und Wurstlieferungen zu übernehmen. Ohne die englische Besatzungsmacht konnten keine Entscheidungen getroffen und keine großen Mengen an Schlachtvieh in Zeiten äußerster Knappheit beschafft werden. Das gelang aber über die rund drei Jahre, in denen die Werksküchen bestanden.

Das Brot lieferten mehrere Alsdorfer Bäckereien. Die benötigten Mengen konnte keine der damaligen Bäckereien alleine bereitstellen. Zu den mitwirkenden Betrieben zählte auch die

Bevor der EBV in seinem Hauptgebäude an der Bahnhofstraße eine Werksküche einrichtete, hatten die amerikanischen Besatzungskräfte dort vorübergehend ihr Hauptquartier.

Foto: Archiv Alsdorfer Geschichtsverein



1945: Bergleute beim „Buttern“ vor Ort.

Foto: Archiv GABI e.V.

Bäckerei Hubert Mickartz wenige Häuser neben dem EBV-Gebäude an der Bahnhofstraße. Hubert Mickartz hatte während der Beschusszeit im September, Oktober und November 1944 unter Lebensgefahr gebacken und die Notbelegschaft von Anna I versorgt. Günther Venn schreibt dazu: „Während dieser drei Monate ernährten wir uns ... ausschließlich von den Ölsardinen, die im Grubenmagazin von früheren Zuteilungen lagerten und von Schwarzbrot, das der benachbarte Bäcker Mickartz hin und wieder gebacken hat und das durch den ständigen Beschuss unter Lebensgefahr jeweils durch einige beherzte Männer zur Grube geholt wurde.“¹

Es dürfte eine Ehrenpflicht gewesen sein, die Bäckerei Mickartz nach dem Ende des Krieges an den Brotlieferungen zu beteiligen.

Die meisten Bergleute, denen diese Zusatz- oder Sonderverpflegung angeboten wurde, waren glücklich und verzehrten ihre schmackhaften Suppen und Brote gern. Das galt vor allem für Alleinstehende, aber auch für Bergleute, die in Wohnungen ohne Garten lebten. Viele wohnten aber auch in den Häusern der zahlreichen Siedlungen. Diese Häuser standen und stehen auf großen Grundstücken, so dass Platz für einen ertragreichen Garten war und ist. Man denke nur an Kellersberg, Mariadorf und die sogenannten

Ley-Siedlungen² Busch und Zopp, Begau und Broicher Siedlung. Auch Kleintierhaltung bis hin zu Schwein, Schaf und Ziege war möglich und fand vielfach statt. Diese Bergleute und ihre Familien konnten aus eigener Kraft ihre Ernährungsbasis verbreitern. Sie waren weniger auf das zusätzliche Essen angewiesen und teilten oftmals ihre Brote und Suppen mit Menschen, die hungerten. Das waren in der Regel Angehörige, denen nicht die Vorteile der EBV-Belegschaft zukamen. Bei der Freitreppe am EBV-Haupteingang an der Bahnhofstraße warteten diese Personen und trugen das berühmte „Mitchen“, oft auch ein Wehrmachtskochgeschirr bei sich.

Das „Mitchen“ war ein Stapelgefäß mit drei Etagen, in denen Speisen getrennt transportiert werden konnten. In das mitgebrachte Gefäß wurde ein Teil der Suppe gefüllt. Dankbar nahm es der Beschenkte entgegen, gelegentlich sogar die gesamte Suppe. Trotz der allgemeinen Not, die nur für die Bergleute dank ihrer Privilegien geringer war, gab es eine beachtliche Solidarität unter den Menschen. So verringerten die Werksküchen ein wenig auch den Hunger der Nichtbergleute.

Die Rinderknochen, die der Suppe Würze verleihen sollten, waren auch nach ihrer Verwendung in der Werksküche ein begehrtes Gut.

Viele Interessenten bemühten sich um sie. Wer Glück hatte, fand noch ein Stückchen Fleisch an einem Knochen. Hauptsächlich aber ging es darum, die Knochen noch einmal viele Stunden lang erneut auszukochen. Das Ergebnis war eine gallertartige Masse, die sich als nahrhafter Brotaufstrich verwenden ließ. Not macht eben erfinderisch. Die Menschen entwickelten auch andere Nutzungsmöglichkeiten. Ein Verfahren war die Umwandlung von Stahlhelmen in Siebe und die Gestaltung von Vasen aus Granatenhülsen durch findige Schlosser. Aus den roten Fahnen mit den Hakenkreuzen wurden – nach Entfernung des Nazi-Symbols – Röcke für Mädchen gefertigt und aus Wehrmachtswolldecken Wintermäntel. Jeder versuchte zu überleben, wobei die Bergleute, wie dargestellt, privilegiert waren.

Am schlimmsten waren die unmittelbaren Nachkriegsjahre 1946 und 1947 für die meisten Menschen. Im Juni 1948 brachte die Währungsreform eine bemerkenswerte Veränderung. Die wertlose Reichsmark wurde ersetzt durch die neue Mark. Die Zigarettenwährung, die knapp drei Jahre das gültige Tauschmittel war, verschwand. Das neue Geld wurde akzeptiert; die Menschen setzten Vertrauen in die neuen Scheine (Hartgeld gab es zunächst nicht)³. Schaufenster und Regale füllten sich. Waren, von den Händlern wohl z.T. zurückgehalten, waren wieder verfügbar. Der normale Kreislauf, Geld gegen Ware, kam wieder in Gang. Die Versorgung der Menschen – auch mit Lebensmitteln – war bald wieder gewährleistet. Das machte die Sonderverpflegung für Bergleute überflüssig; die Werksküchen wurden geschlossen. Sie haben aber in den schlimmsten Notjahren eine wichtige und hilfreiche Rolle gespielt.

¹ Günther Venn: „21 Jahre Alsdorf“ in Jahresblätter des Alsdorfer Geschichtsvereins 1984, Seite 62.

² Namensgeber war der NS-Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront Robert Ley, der Initiator dieser Siedlungen. Gemäß der Blut- und Bodenideologie der Nationalsozialisten sollten die Menschen in großen Gärten den Boden bewirtschaften und so Teil-Selbstversorger sein.

³ Die alten Scheine und Münzen vom Groschen bis zur Mark dienten im Verhältnis 1 zu 10 für kurze Zeit als Wechselgeld.



Alle in diesem Bericht abgebildeten Lebensmittelmarken: Sammlung Norbert Schnorrenberg, Alsdorf.





Lok3 vorne und 4 hinten, Foto: Edgar Bergstein





Edgar Bergstein ist ein leidenschaftlicher Fotograf von Industrieanlagen, und er hat dafür oft konventionelle Schwarz-Weiß-Filme verwendet. Die fehlende Farbe und die Steigerung der Kontraste eignen sich hervorragend für die Darstellung von technischen Einrichtungen und des sozialen Umfeldes, sagt er dazu. Sein Hobby führte ihn zwischen 1986 und 1993 oft ins Aachener Steinkohlenrevier. Und so fand er auch 1989 zum damaligen Bergbaumuseum Wurmrevier e.V. (heute GABI e.V.), wo er zunächst im Arbeitskreis Bahnbetrieb aktiv gewesen ist.

Wir verdanken Edgar Bergstein eine Serie von mit viel Sorgfalt recherchierten Berichten über Grubenloks, die ihren Dienst im ehemaligen Aachener Revier geleistet haben. In dieser Ausgabe des „Glück auf“-Magazins berichtet der Autor über die Werksloks der Grube Emil Mayrisch.

Die Werksloks der Grube Emil Mayrisch

Die von Krupp entwickelte Loktype "Bergbau" war die leistungsstärkste und auch die schwerste vierachsige Rangierlok.



Der Autor:
Edgar Bergstein

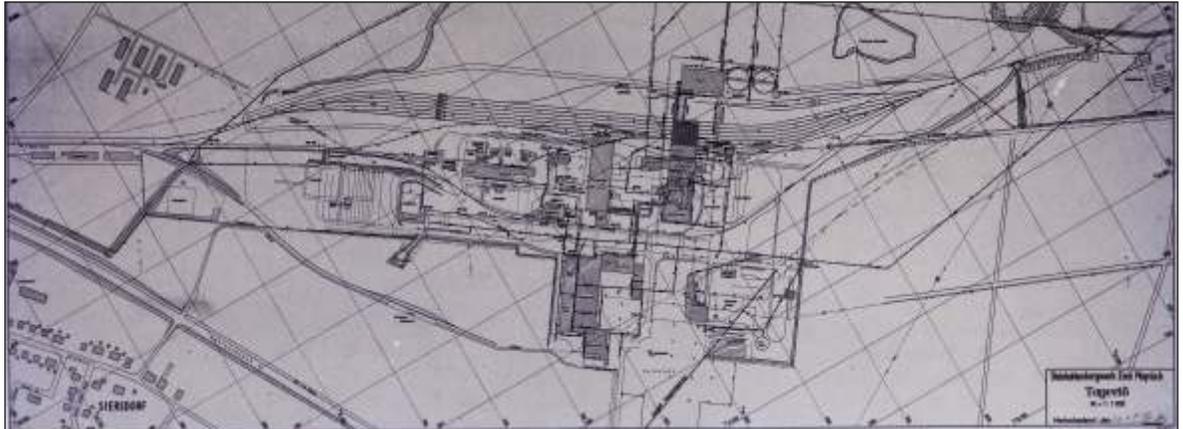
1966 in Duisburg
geboren.

Maschinenbaustudium
an der RWTH Aachen. Seit
Studienabschluss bei der
deutschen Eisenbahn
beschäftigt, zunächst in
Karlsruhe und München,
jetzt in Minden
(Westfalen).

Industrieanlagen-
Fotografie seit 1984.

Seit 1991 systematische
Bereisung von Industrie-
revieren in ganz Europa;
Schwerpunkte Bergbau,
Hüttenwesen und
Textilindustrie.

Regelmäßige Veröffentli-
chungen zum Thema
Montanindustrie in der
Zeitschrift Industriekultur
(Klartext-Verlag, Essen).



Archiv GABI e.V.

In Siersdorf förderte bis zum 18.12.1992 die Grube Emil Mayrisch des Eschweiler Bergwerks-Vereins (EBV) als letztes förderndes Bergwerk im Aachener Revier Kohle. Danach endete die Förderung im Aachener Revier, die weiter entfernt liegende Grube Sophia Jacoba nicht dazu zählt. Die bergbauspezifischen Tagesanlagen brach man ab. Nur der Verwaltungsbau und einige Werkstattgebäude blieben erhalten. Das angeschlossene Kraftwerk war noch bis 1996 in Betrieb und wurde danach ebenfalls abgebrochen. Weithin sichtbar im ansonsten flachen Land blieb die Bergehalde erhalten.

Die Grube Emil Mayrisch nahm 1952 die Förderung auf. Im Jahr 1983 übernahm sie die Förderung im Verbund mit der Grube Anna in Alsdorf und war danach der letzte Förderstandort. Historisch interessant ist die Geschichte der Dampffördermaschine von Schacht 1. Sie stammt von der Grube Eschweiler Reserve, die als letzte Grube im Inderevier kriegsbedingt Ende 1944 die Förderung einstellen musste.

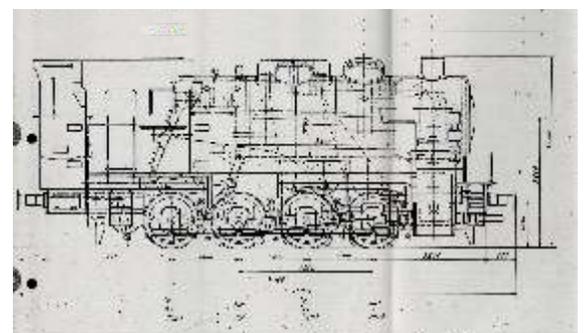
Für die Grube baute man eine eigene öffentliche Anschlussbahn durch die Bundesbahn von Mariagrube bis Siersdorf. Die Grenze zum Grubenbahnhof lag am Werkszaun. Hier gab es auch einen Bahnsteig für die Personenzüge, die bis 1982 nach Siersdorf verkehrten. Dazu kam

ein bundesbahneigenes Stellwerk. Für den Kohlenverkehr zur Kokerei Anna und weiter zu den anderen Verbrauchern setzte die Bundesbahn zuletzt die Baureihe 215 in Doppeltraktion ein.

Das Bahnnetz der Grube umfasste den Grubenbahnhof bis zur Übergabe am Werkstor und die kurze Strecke zum Kraftwerk.

Nach der Fördereinstellung der Grube Emil Mayrisch konnten alle Lokomotiven verkauft werden und sind heute noch erhalten. Zum Teil sind sie betriebsbereit bei den Vereinen oder Museen im Einsatz. Eine Übersicht der Loks nach den Werkstattunterlagen des EBV befindet sich am Ende des Berichts.

Die Lokomotiven der Bauart „Bergbau“ von der Firma Krupp



Archiv GABI e.V.

Die Loktype "Bergbau" von der Firma Krupp war nicht nur die leistungsstärkste, sondern mit Abstand auch die schwerste vierachsige Rangierlok und erreichte bei einer damals maximal zugelassenen Achslast von 20 t ein Gesamtgewicht mit Vorräten von 80 t. 30 Lokomotiven wurden in fünf Losen und drei späten Einzelstücken hergestellt.

Während des Zweiten Weltkrieges erhielt Krupp den Auftrag zur Entwicklung einer schweren vierachsigen Rangierlok für die Reichswerke Hermann Göring in Salzgitter. Aufgrund des Krieges und der Zerstörungen im Stammwerk Essen wurde der Bau der 13 bestellten Maschinen zur niederländischen Firma Werkspoor verlagert. Bis zum Kriegsende konnte allerdings keine Lok fertig gestellt werden. Die schon gefertigten Bauteile wurden kurz vor dem Abzug der deutschen Besatzungstruppe aus den Niederlanden noch nach Essen überführt. Hieraus entstand dann im Jahr 1948 die erste Serie der Type „Bergbau“.

Die Type „Bergbau“ war für den schweren Übergabe- und Rangierdienst von Industrie- und Werksbahnen konzipiert. „Entsprechend diesem Einsatzzweck war sie besonders robust und kräftig ausgeführt. Dank ihres vergleichsweise hohen Kesseldrucks, der großen Zylinder und des günstigen Übersetzungsverhältnisses war die mit vollen Vorräten 80 t schwere und rund 1000 PSi starke Lok nicht nur die leistungsfähigste Type des Krupp-Industrielokprogramms, sondern die schwerste und stärkste vierachsige deutsche Tenderlok überhaupt. Im unteren Geschwindigkeitsbereich übertraf ihre Zugkraft sogar die der Schlepptenderlok der Baureihe 50. Die zulässige Höchstgeschwindigkeit betrug 50



Foto: Jens Schaefer

km/h. Zwecks Erzielung günstiger Kurvenlauf Eigenschaften lagen nur der erste und dritte Radsatz fest im Rahmen; der zweite und vierte Radsatz waren jeweils um 15 mm seitenver-

schiebbar.“ (Auszug aus Wikipedia.) Von den Loks sind drei erhalten geblieben, davon die beiden vom EBV und hier zuletzt auf Emil Mayrisch eingesetzten Lokomotiven. Beispielfhaft nun einige Loklebensläufe:

Lok Emil Mayrisch 1“

Die Lok wurde am 24.10.1953 an die Industriebahn Zons-Nievenheim ausgeliefert und bekam hier den Namen "Zons". 1960 ging sie an die WBB Westdeutscher Bahn- und Baubedarf Horst Scholtz GmbH. Im Jahr 1965 kaufte sie der EBV und setzte sie auf der Grube Emil Mayrisch als EM 1" ein. Nach der Stilllegung der Grube wurde sie 1993 an das Westfälisches Industriemuseum (WIM) verkauft und befindet sich nun auf der Museumszeche Zollern in Dortmund.



Archiv GABI e.V.

Lok Emil Mayrisch 2“

Die Lok wurde 1953 von der Firma Krupp als Typ „Rheinhausen“ gebaut. Sie kam fabrikneu zur Zeche Dorstfeld in Dortmund-Dorstfeld. 1963/64 wurde sie zur Zeche Robert Müser in Bochum-Werne verlegt, später dann zum Verbundbergwerk Gneisenau in Dortmund-Derne. Im Jahr 1967 kaufte sie der EBV und setzte sie von nun an auf der Grube Emil Mayrisch als EM 2" ein. Nach der Stilllegung wurde die Lok 1993 an die Dampfbahn Rur-Wurm-Inde (DRWI) verkauft, welche sie auf der Strecke nach Heimbach vor Ausflugszügen einsetzte. 1999 kam sie zu den Eisenbahnfreunden Walburg, die später aufgeben mussten. Am 06.12.2011 übernahm die Museumseisenbahn Friesoythe-Cloppenburg e.V. die Lok und schickte sie zur Aufarbeitung zur MaLoWa nach Klostermannsfeld, wo sie als Arbeitsvorrat stehen bleibt.



Foto: Edgar Bergstein

Lok Emil Mayrisch 3“

Die Lok wurde neu am 21.11.1940 an die Rheinbrikett, Gewerkschaft Beisselsgrube Horrem I geliefert. [Die Beisselsgrube war seit 1916 Tochtergesellschaft der Rheinischen AG für

Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation (RAG), die 1951 mit RAG verschmolzen wurde.] Die Lok kam im Jahr 1958 in den Bestand der Grube Wachtberg. [Die Grube Wachtberg war seit 1950 durch RAG gepachtet und wurde 1952 übernommen.] Die Rheinischen Braunkohlenwerke wurden am 28.12.1959 aus verschiedenen Vorgängergesellschaften gegründet und waren nun Besitzerin der Lok. Sie kam dann auf der Grube Fortuna-Nord zum Einsatz. 1964 war sie auf der Brikettfabrik Neurath im Einsatz. Hier trug sie die interne Neurath-Betriebsnummer: 1" (RBW-Betriebsnummer 319). Wegen des Einsatzes in den Braunkohlenbetrieben besaß die Lok einen Kobelschornstein zur Verringerung der Funkenbildung. 1969 kaufte sie der EBV und setzte sie auf der Grube Emil Mayrisch ein. Zuerst als Nummer 2 bezeichnet, erhielt sie dann die Nummer 3 in der zweiten Besetzung. Nach der Stilllegung kauften im Jahr 1993 die Dampfbahnfreunde Kahlgrund die Lok und gaben sie 1994 an die Eisenbahnfreunde Kraichgau/Elsenzbahn weiter. Im Mai 2000 kam sie zur Landeseisenbahn Lippe e. V., Extertal-Bösingfeld. Hier wurde sie nach Reparaturen ab 2004 unter der Nummer 92 6505 vor Touristikzügen eingesetzt. Im Dezember 2012 musste sie wegen Kesselschäden abgestellt werden. Ein Weiterbetrieb wäre nur mit einem neuen Kessel möglich gewesen. Am 21.05.2014 wurde sie nach Hviste Sande [DK] zu einer Schiffswerft überführt, um die Lok äußerlich aufzuarbeiten. Anschließend erfolgte

Foto: Edgar Bergstein



Lok Emil Mayrisch 4"

Die Lok wurde 1949 an die Glaswerke Ruhr in Essen ausgeliefert. Sie besaß dort die Bezeichnung „Lok 2“. 1964 wurde sie an die WLH in Hattingen weitergereicht und erhielt dort die Nummer 56. 1965 erwarb sie der EBV und setzte sie als Lok 3 auf der Grube Gouley ein. 1970 kam die Lok zur Grube Carl Alexander und nannte sich dort Lok 1. Mit der Fördereinstellung der Grube Carl Alexander kam die Lok zur Grube Emil Mayrisch. Nach der Stilllegung kaufte im Jahr 1993 das Westfälische Industriemuseum (WIM)



Foto: Edgar Bergstein

die Lok und bewahrte sie nicht betriebsfähig auf der Zeche Zollern in Dortmund auf.

Lok Emil Mayrisch 5' (Krupp, 3077)

Die Lok wurde 1952 von der Firma Krupp in der 3. Bauserie des Loktyps „Bergbau“ in Essen gebaut. Sie wurde am 21.01.1953 an die Zeche Auguste Victoria in Marl-Hüls ausgeliefert und wurde dort als Lok IX auf der Schachanlage 3/7 eingesetzt. Im September 1968 kaufte sie der EBV und setzte sie fortan als Lok Anna 7 auf der Grube Anna in Alsdorf ein. Mit der Aufgabe der Förderung auf der Grube Anna kam die Lok im Dezember 1983 zur Grube Emil Mayrisch. Nach der Stilllegung kaufte das Westfälische Industriemuseum (WIM) im Dezember 1994 die Lok und hinterstellte sie nicht betriebsfähig an seinem Standort Henrichshütte in Hattingen.

Lok Emil Mayrisch 6' (Krupp, 4248)

Die Lok wurde von der Firma Krupp als spätes Einzelstück des Loktyps „Bergbau“ verkauft. Das Baujahr 1961 muss nicht stimmen, da diese „späten Einzelstücke“ vorab gebaut wurden und ein Baujahrschild mit dem Jahr des Verkaufsjahres bekamen. Die Lok wurde am 31.03.1962 an Grube Westfalen in Ahlen geliefert. Hier lief sie dann unter der Nummer 10. Am 23.08.1973 übernahm der EBV die Lok und setzte sie zuerst auf der Grube Anna mit der Loknummer Anna 12 ein.

Mit der Aufgabe der Förderung auf der Grube Anna und der Zentralisierung der Förderung auf die Grube Emil Mayrisch kam die Lok im Dezember 1983 zur Grube Emil Mayrisch. Im Jahr 1991 kam sie zurück nach Alsdorf zur Kokerei Anna, wieder unter der Loknummer Anna 12. Nach der Stilllegung der Kokerei kaufte das Westfälische Industriemuseum (WIM) im Dezember 1994 die Lok und hinterstellte sie nicht betriebsfähig an seinem Standort Henrichshütte in Hattingen. Somit befinden sich nun zwei Loks vom Typ Bergbau bei der Henrichshütte in Hattingen.

Nummer	Bauart	Hersteller, Baujahr	Fabrik- nummer	Typ, Leistung, Gewicht, Länge	Bemerkung
1'	Ct n2	Hohenzollern 1912	2898	Krefeld 45 t	Geliefert an Zweckelschacht, verkauft 1949 an den EBV, Einsatz auf Maria als zentrale Einsatzstelle (Lok Maria 8), 1955 von Maria kommend, 1965 verschrottet
1''	Ct n2	Krupp 1953	3114	Knapsack 500 PS 44,5 t 9,235 m	1965 gekauft von West. Bahn- und Baubedarf von Industriebahn Zons. 1993 an das Westfälische Industriemuseum abgegeben
2'	Ct n2	Henschel 1922	19373	Bismarck 46,8 t	1952 von BASF gekauft, ab 1965/66 Lok 4, 1969/71 verschrottet.
2''	Dt n2	Krupp 1953	2838	Rheinhausen 600 PS 63,5 t 10,85 m	1967 gekauft über WLE Reusch, 1993 an die Dampfbahn Rur-Wurm-Inde (DRWI) abgegeben
3'	Ct n2	Humboldt 1911	718	C 1103 400 Ps 45 t 9,05 m	1946 von Cöln-Frechen- Benzelrather Eisenbahn gekauft, 1963 von Maria II kommend, 1967 verschrottet
3''	Dt n2	Krupp 1940	2154	600 PS 61 t 10,0 m	1969 gekauft von Rheinische Braunkohlenwerke, Brikettfabrik Neurath, 1993 an die Dampfbahnfreunde Kahlgrund abgegeben
4'	Bt n2	Henschel 1911	10717	250 Ps 26 t 8,0 m	1911 neu an Maria geliefert, 1962 von Maria kommend, 1963 an Maria, 1965/1966 an Adolf, 1969/1971 verschrottet
4''	Ct n2	Henschel 1949	26468	C400 400 Ps 44,4 t 9,45 m	Gouley 3, später Carl Alexander, 1975 von Carl Alexander übernommen, 1993 an das Westfälische Industriemuseum abgegeben
5'	Dt h2	Krupp 1952	3077	Bergbau 850 Ps 80 t 11,1 m	(Anna 7) 1984 von Anna kommend, 1994 an das Westfälische Industriemuseum abgegeben
6'	Dt h2	Krupp 1961	4248	Bergbau 850 Ps 80 t	(Anna 12) 1984 von Anna kommend, 1991 an Kokerei Anna abgegeben

Quellen:

Archiv GABI e.V.: EBV-Werksbahnunterlagen;
Wikipedia, Krupp Bergbau;
www.guidorademacher.de





Als am 8. September 2014 in Alsdorf das ENERGETICON eröffnet wurde, blickten viele Menschen darauf mit Freude und einige auch mit Stolz. Allerdings ist die Entstehungsgeschichte des Energie-Erlebnis-Museums für andere eine Zeit lang auch mit Enttäuschung verbunden gewesen. Hatten doch die Gründer des Bergbaumuseumsvereins, heute GABI e.V. gehofft, dass nach Schließung der EBV-Betriebe in Alsdorf ein Bergbaumuseum entstehen könne.

Dieser Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen, weil es vom Land dafür keine Zuschüsse gegeben hätte. Stattdessen ist das ENERGETICON entstanden, das heute eindrucksvoll den Bogen spannt von den fossilen hin zu den regenerativen Energien. Dass dies so hervorragend gelungen ist, das ist auch der zupackenden Unterstützung einer verschworenen Gemeinschaft im Bergbauverein zu verdanken. Harald Richter, ehemaliger CEO der Energeticon gGmbH, erzählt in seinem Autorenbericht, wie aus anfänglicher Enttäuschung eine Kooperation zu beiderseitigem Nutzen gewachsen ist, zwischen Bergbauverein und Energie-Erlebnis-Museum.

Alte Garde auf neuen Wegen

Erinnerungen an den Arbeitskreis Bergbau im ENERGETICON.
Eine verschworene Gemeinschaft, die ihr großes Fachwissen
geteilt hat.



Der Autor:
Harald Richter

Städtebaustudium an der
RWTH Aachen University
mit Abschluss Diplom-
Ingenieur.

Referendariat bei der
Bezirksregierung Köln.

Zwei Jahre Stadtverwal-
tung Baesweiler.

Leiter Umweltamt, Leiter
Stadtentwicklung und
Baudezernent Stadtver-
waltung Alsdorf.

Von 2012 bis 2018
Geschäftsführer der
ENERGETICON gGmbH.

Ja, sie sind immer noch mächtig stolz auf ihre frühere Arbeit „vor Kohle“, die ehemaligen Kumpel von Anna. Und es stimmt ja auch: Verstromung und Verheizen von Kohle waren lange Zeit ein unumstrittenes Fortschrittsmodell für Wirtschaft und gesellschaftlichen Wohlstand. Erderwärmung oder Klimawandel waren in den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg noch keine Themen. Bergleute waren die Helden des Wirtschaftswunders.

Heute haben wir einen kritischeren Blick auf das schwarze Gold. Das neue Energie-Erlebnis-Museum ENERGETICON soll nun die Transformation von diesem fossilen zum neuen regenerativen Fortschrittsmodell vermitteln. Sein Standort auf dem Gelände eines stillgelegten Steinkohlenbergwerks ist für diese Aufgabe hoch symbolträchtig und geradezu ideal. Und authentische Zeitzeugen, ehemalige Bergleute, sind seit langem noch aktiv im Bergbaumuseumsverein (heute: GABI e.V.) und in der ENERGETICON gGmbH. Einige von ihnen waren bereit ihr Wissen über den Arbeitskreis Bergbau in die Konzeptionierung des neuen Energiemuseums einzubringen.

Mein Bericht für das „Glück auf“-Magazin soll noch einmal beispielhafte Einblicke in die Stimmung und das vielseitige Engagement dieser alten Garde im Arbeitskreises Bergbau im ENERGETICON geben. Er soll damit an die Gründerväter des Arbeitskreises und ihre hohe Bedeutung bei Entwicklung und Betrieb des ENERGETICON erinnern. Es ist meine ganz subjektive persönliche Sicht als damaliger Organisator des Arbeitskreises und Bauherr des Museums. Ich erinnere mich gerne an die vielen Stunden im Kreise gestandener Bergleute!

Etwa 2010 nahm der ehrenamtliche Arbeitskreis Bergbau seine regelmäßige Arbeit auf. Es galt die Ausstellung im Detail zu planen. Der Arbeitskreis bestand in seinem harten Kern aus langjährig

führenden Aktivisten des bereits 1986 gegründeten Bergbaumuseumsvereins. Durch ihre Mitwirkung am ENERGETICON wollten die Arbeitskreis-Mitglieder helfen, die umfänglichen Vorleistungen des Bergbaumuseumsvereins für das neue Energie-Erlebnis-Museum fruchtbar zu machen: den Bau von zwei Untertagestrecken, die Einrichtung eines Strebs oder die umfangreichen Sammlungen erdgeschichtlicher, technischer oder sozialgeschichtlicher Exponate. Sie wollten die Bergbauhistorie, die Kohlezeit lebendig halten. Sie sollte Ausgangspunkt für den Ausstellungsparcours und damit für die aktuelle Energiewende sein.

Als eine Art „Kohlebeirat“ begleitete der Arbeitskreis erfolgreich Planung, Aufbau und Inbetriebnahme des Energie-Erlebnis-Museums. Männer der ersten Stunden, sozusagen der Gründerkern zu Beginn, waren: Werner Sprenger (Jahrgang 1924), Fritz Ebbert (Jahrgang 1930), Dieter Macko (Jahrgang 1942) und Heinz Knisch (Jahrgang 1936).

Sie halfen den Stuttgarter Ausstellungsgestaltern des Atelier Brückner um Alexandra Vassilakou und Eberhard Schlag dabei die ersten Lernschritte in Sachen Bergbau zu machen (Alexandra Vassilakou: „Die Senioren erzählen ihr Leben.“). In Baden-Württemberg dominiert halt Atomstrom ... eine andere Welt. Auch Kuratorin Dr. Birte Hauser, studierte Biologin und von den Senioren respektvoll „unsere Frau Doktor“ genannt, nutzte gerne das Wissen der Bergleute, wenn es um präzise Formulierungen und Begriffe für die Ausstellungstexte ging.

„Kollegen, das ENERGETICON ist kein Bergbaumuseum, sondern es kommuniziert die Energiewende von fossiler zu regenerativer Energieversorgung“, war mein permanentes Mantra, wenn „die Jungs“, wie ich die alten Herren liebevoll nennen durfte, mal wieder zu sehr Kohlebegeisterung versprühten.

In der Regel gab ich dem Arbeitskreis zu Beginn einen Statusbericht zum Sachstand der ENERGETICON-Baustelle. Und in der Regel zeigte sich der Arbeitskreis zufrieden mit der Umsetzung seiner Anregungen. Bei den anschließenden Baustellenbefahrungen fand sich dann doch manchmal das ein oder andere „Haar in der Suppe“: „Entweder machen wir alles richtig, oder gar nichts. Wie sehen wir denn aus, wenn hier mal Bergleute als Besucher reinkommen?“ Ja, die Berufsehre!

Es ist nicht übertrieben wenn ich sage, dass wir nicht bergmännisch geprägten ENERGETICON-Entwickler, die als zentrale Botschaft das regenerative Zeitalter im Kopf hatten, und die Bergbausenoren mit ihrem Stolz auf die Kohlezeit und auf ihre Lebensgeschichten, richtige Freunde wurden! Wahr ist auch, dass „die Jungs“ aus einem gewissen Zweifel, dass „so ein paar Windräder die Kohle ersetzen könnten“, keinen Hehl machten. Uns verband jedoch die grundlegende Gewissheit, dass letztendlich die Sonne die fossilen Energieträger hervorgebracht hat und sie würde auch der Motor der wesentlichen regenerativen Energiequellen sein.

Die Geschäftsstellen-Mitarbeiterinnen Mandy Kohn und Brigitte Zoglovek kannten bald das Ritual: Rechtzeitig vor den Arbeitskreistreffen in der Geschäftsstelle wurde eingedeckt und die Kaffeemaschine gluckerte. Die Herren waren Kaffee (viel Kaffee!) und Plätzchen gewöhnt. Den traditionellen Bergmannsschnaps gab es nur zu besonderen Anlässen, und ein besonderer Anlass ließ sich immer mal wieder finden.

Nicht selten entwickelten sich in den Arbeitskreis-Sitzungen Diskussionen der Bergleute zu kameradschaftlich energievollen Disputen, die durch die Gänge der Geschäftsstelle hallten. Stoische Kommentare vom Kollegen Frank Krottenmüller: „Aha, die Herren fördern wieder ...!“, oder von Kollegin Lynn Verhaelen: „Warum regen die sich noch so auf in dem hohen Alter?“

Die Sitzungen des Arbeitskreises Bergbau waren immer wieder etwas Besonders. Sie brachten regelmäßig etwas „Bergbaufeeeling“ in die ansonsten vergleichsweise ruhige Betriebsamkeit des Geschäftsstellenalltags. Es war schon faszinierend zu beobachten, mit welchem Elan die alten Herren sich der Diskussion um technische Richtigkeit unzähliger Ausstellungsdetails hingaben. So flackerte die Frage, ob es sich bei

der steilen Parcoursführung am Ende der Untertagestrecke 1 um einen Bremsberg oder doch um einen Schrägschacht handelt, über mehrere Sitzungen immer wieder auf. Am Ende einigte man sich auf den Schrägschacht.



Als die praktischen Arbeiten am ENERGETICON begannen, lag viel Sammelgut des Bergbauvereins recht ungeordnet auf Haufen in der Schmiede, in der Weißkaue oder in einem Teil der Elektrohauptwerkstatt (Langhaus). Was ist was? Was gehört wozu? Wer kann alte Betriebs Spuren noch deuten? Was hat in der Ausstellung eine wichtige Aussage? Was kann entsorgt, was anderen Bergbauvereinen übergeben werden? Der Arbeitskreis brachte bei diversen Ortsterminen zumeist Licht ins Dunkel. Rund 3.000 Tonnen bergmännisches Gerät, hatte Werner Sprenker einmal errechnet, mussten für die Bergbauabteilung der Ausstellung gesichtet, bewegt, aufbereitet und sortiert werden. Kein Wunder wenn Tieflader und schwere Autokrane der Firma Plum oder schwere Sattelschlepper befreundeter Bergbauvereine zeitweise Dauergäste auf der Baustelle waren. Unter kritischer Begleitung des Arbeitskreises fanden große und kleine Exponate Stück für Stück, wie bei einem großen Puzzle, ihre Bestimmungsorte, von der Dampflokomotive Anna 8 oder der Teilschnittmaschine bis zum Arschleder oder der Taubenuhr.

Werner Sprenker, Ende der Fünfziger technischer Entwickler der Einschienenhängebahn, begutachtete persönlich die Installation dieser tonnenschweren Maschine im Untertagebereich 1 durch das THW.

Kritische Inspektion der Signaltafel. Zufriedene Mienen: Alles richtig montiert.



Werner Sprenger (re.)
erläutert Besuchern die
Funktionsweise „seiner“
Einschienehängbahn.

Exkursionen waren keine Seltenheit im Leben des Arbeitskreises. So begleitete Dieter Macko mit Fritz Ebbert den Transfer der beiden Schilde von Prosper Haniel in Bottrop nach Alsdorf. Eine Abordnung von Prosper Haniel, der damals letzten noch betriebenen Zeche im Ruhrgebiet, war ebenfalls zur feierlichen Übergabe der beiden Maschinen angereist: In weißen Arbeitsanzügen und RAG-Helmen, die hell leuchtenden Kopflampen an den Gürteln, am helllichten Tage! „Dat is` bei uns üblich. Bei `e Abeit ham wir immer die Lampe an“, erläuterte der Gruppenleiter verschmitzt zweideutig. Allgemeines Lachen. Schnelles Einvernehmen zwischen Aachener und Ruhrgebiets-Kumpels. Schön ist das. Obwohl Schreibtischtäter, habe ich mich immer wohl gefühlt unter Bergleuten! Mit einem Kächer Hochdruckreiniger und anderen, sehr

Dieter Macko führt
Schülerinnen und Schüler
durch das
Fördermaschinenhaus und
die Untertagestrecke 2.



provisorischen Bordmitteln, fuhr später Dieter Macko, assistiert von Peter Kohnen, die schwergängigen Schilde auf, um diese betretbar zu machen (Kommentar Peter Kohnen: „Tudet! Der Bergmann muss sich eben immer zu helfen wissen!“).

Oder: Der komplette Arbeitskreis besuchte den Tagebau Hambach auf der Suche nach einer großen Braunkohleschaufel (Bergmannssprech: „der Eimer“) eines 240.000er Baggers. „Das ist doch kein Bergbau, was die hier machen,“ stellte bei dieser Gelegenheit Fritz Ebbert fest, „die buddeln doch nur Löcher ...“. Dem Kollegen saß wohl noch der Kulturschock von der ersten Begegnung des Arbeitskreises mit einer Gruppe Braunkohlekumpel in den Gliedern. Fritz` stilgerechtes „Glück auf“ erwiderten die Braunköhler dabei mit einem flapsigen „Hallo zusammen.“

Der Arbeitskreis übernahm natürlich auch die technische Aufsicht bei Umsetzung und Wiederaufbau der drei TH-Ausbauten im Außengelände (die so genannten „Bogenhallen“).

Einen Schritt auf neuen Wegen ins regenerative Zeitalter wagte die alte Garde des Kohlebeirats bei Beratungstätigkeiten für gGmbH und die beauftragten Fachfirmen beim Grubenwasserthermie-Projekt GrEEen im Eduardschacht, eines innovativen Demonstrativvorhabens des Landes NRW. Die Gretchenfrage damals: War der wassergefüllte Schacht frei oder hatte man bei dessen Silllegung Fahrkörbe und Förderseile im Schacht versenkt? Würde die 860 m lange Wärmesonde auf Widerstand stoßen?

Klares Statement des Arbeitskreises: „Die Körbe oder das Seil hätten den ganzen Schachtausbau kaputtgeschlagen. Da ist nichts mehr drin.“ Eine Videobefahrung bestätigte später diese Aussage. Und als dann bei der Bohrung durch den Betonpfropfen, der den oberen Teil des Schachts verschlossen hatte, der Bohrer schon nach anderthalb Metern nicht weiterkam, identifizierte Dieter Macko die Blockadeursache: „Das ist ein gusseisernes Scharnier der alten Schachttüre!“. Die Bohrung konnte erfolgreich beendet werden.

Besucher des ENERGETICON stellten nach Eröffnung im September 2014 immer wieder die Frage, wie Anna II früher ausgesehen hat. Der Arbeitskreis bildete daraufhin ein vierköpfiges

Redaktionsteam (Werner, Fritz, Heinz und Dieter), das in zahlreichen Redaktionssitzungen rund um Dieters Laptop und Heinz' Fotosammlung eine Schrift erstellte, die „Chronik der Grube Anna II“. Während der laufenden Arbeiten an der Chronik verstarben Heinz Knisch und Werner Sprenker. Bis zum letzten Tag hatten sie sich engagiert in die Redaktionsarbeit eingebracht. Wir waren sehr traurig. Für Fritz und Dieter war aber sofort klar: „Wir vollenden die historische Broschüre im Sinne von Werner und Heinz!“

Anfang September 2014 war das Energiemuseum fertig, und dank der Tatsache, dass im ENERGETICON noch authentische, „richtige“ Bergleute aktiv waren, konnte die gGmbH den Besuchern besondere Führungsformate, die so genannten „Steigerführungen“ für den Bergbauteil der Ausstellung anbieten. Keine Frage, dass die Senioren des Arbeitskreises auch hier wieder als Vorreiter fungierten. Mit sehr individuellen Führungsstilen, aber immer auf sachlicher

Grundlage des „bergmännischen Leitfadens“ von Dieter Macko, entwickelte sich dieses Führungsformat schnell zum Renner insbesondere bei älteren Besuchern und historisch Interessierten. Im Laufe der ersten Betriebsjahre erweiterte sich dann der Kreis der Besucherbegleiter mit „richtigen Steigern“ um Erwin Dreschers, Bernd Maqua, Volker Mund, Hartmut Krämer und Jürgen Müller.

Ortstermin beim Tagebau Hambach: Gruppenbild des Arbeitskreises in unserer Baggerschaufel: Heinz Knisch, Werner Sprenker, Dieter Macko, Harald Richter und Friedrich Ebbert (v.l.n.r.).



Die Musik ist verklungen. Bleibt mehr als Erinnerung?

Auch 30 Jahre nach dem Ende des Bergbaus im Aachener Revier wird Tradition gepflegt. Aber die Gewichte verschieben sich.

„Die Musik ist verklungen. Die Erinnerung bleibt. Und Tradition erwacht.“ So steht es auf den ersten Seiten im Buch zur Bergmusik¹, das Friedrich Ebbert fakten- und kenntnisreich vor zwanzig Jahren geschrieben hat. Das Buch ist eine Chronik der Bergkapelle des Eschweiler Bergwerks-Vereins und der Werkskapellen im Aachener Steinkohlenrevier. Mit dem Ende der Bergwerksbetriebe war auch das Ende der Bergwerkskapellen besiegelt. Deren Musik ist verklungen, nicht jedoch bergmännische Musik, und auch bergmännische Lieder werden heute noch gesungen. Zwei Beispiele aus dem ehemaligen Aachener Revier belegen das; sie machen allerdings auch deutlich, dass es heutzutage nicht leicht ist, diese Tradition zu wahren. In dieser Ausgabe des „Glück auf“ Magazins beschäftigen wir uns mit den Knappenchören im Aachener Revier.

Bergmännische Lieder zu wahren ist Tradition und Lebensfreude.
Foto: Archiv GABLe.V.

1880 bis 1920 im Industriebereich abspielt“, lesen wir im Buch „Musik und Industrie“². Der Bevölkerungszuwachs nach 1880 sei geprägt gewesen durch einen stark zunehmenden Anteil der Industriearbeiter und einer stagnierenden Zahl der Selbständigen. Dieser Umschichtung werden soziale Probleme zugeschrieben. Mit der Loslösung aus großfamiliärer und nachbarschaftlicher Umgebung habe ein großer Teil der Bevölkerung „menschliche Bindung wie geistige Bindung unmittelbar aus dem Lebensbereich der Industrie“ beziehen müssen. In diesem Milieu verstärkten sich Bestrebungen auf Unternehmerseite sowie in der Arbeiterschaft Vokal- oder Instrumentalgruppen zu bilden. Was übrigens auch im Aachener Revier auf die Gründung von Werksorchestern und Werkschören zutrifft.

Das Foto der gut gelaunten Sänger lenkt den Blick auf den Knappenchor St. Barbara, der aus dem Knappenchor der ehemaligen EBV-Grube Emil Mayrisch entstanden ist. Die Sängerschar allerdings ist im Laufe der Jahre kleiner geworden. Haben vor zehn Jahren noch 30 aktive Sänger die Tradition des Bergmannsliedes gepflegt, ist die Schar der Sangesbegeisterten auf 13 geschrumpft, wie Ralf Werres, Vorsitzender des Knappenchores St. Barbara und Dirigent Volkmar Michl berichten. Das Durchschnittsalter liegt bei über 80 Jahren. „Im Vordergrund steht heute die Kameradschaft unserer Sänger, die alle eine starke Bindung an den Bergbau haben“, macht Volkmar Michl den Wandel deutlich.

Die stolze Tradition wird heute stiller gepflegt. Die ursprüngliche Motivation jedoch, der Grund, warum sie immer noch Bergmannslieder singen wollen, ist dieselbe wie zu den Zeiten, da die Knappenchöre sich gegründet haben. Josef Möres, Anfang Mai 2018 verstorben, viele Jahre Vorsitzender des Knappenchores St. Barbara und engagiertes Mitglied unseres Vereins, hat in seinen 2003 veröffentlichten Erinnerungen³ beschrieben, wie schon vor der Gründung des

Musizieren und Singen gehört zum menschlichen Leben wie Brot und Wasser. Schon die Steinzeitmenschen sollen gesungen haben, behaupten Wissenschaftler. Die Industrialisierung und die damit verbundene sozialgeschichtliche Entwicklung bilden den Hintergrund, „vor welchem sich musikkulturelles Geschehen um



Knappenchores Emil Mayrisch sangesfreudige Bergleute auf der Grube von einem Chor träumten, der Lieder aus ihrem Arbeitsleben singen könnte. Auch Josef Möres selbst war Bergmann auf Emil Mayrisch. In der ihm eigenen, unvergessenen Art hat er seine Gefühle beschrieben:

„Vielleicht ist dem einen oder anderen Sangesfreund auch während langer Schichten oder beim Gang durch abgelegene Strecken und Stollen die Finsternis und die Dunkelheit besonders bewusst geworden. Auch wenn die einsame Stille dabei nur von den Geräuschen der eigenen Schritte, von dem Tropfen und dem Knacken des Berges unterbrochen wurde.

Da sehnt man sich nach Licht, nach dem Tag und der Familie, nach der Sonne. Das eigene Geleucht, der eigene Lampenschein ist schon etwas schwach geworden, und man ruht sich einen Moment aus, und dann sieht man in der Ferne einen Lichtpunkt größer werden und näherkommen und freut sich - es ist ein Arbeitskamerad, ein Kumpel und er sagt: Glück auf! Diese Sehnsucht und Gefühle drücken viele der Bergmannslieder in schöner Weise und Tradition aus, und gerade ein altes Knappenlied trifft alles gut, wir singen dort: Wir tragen alle ein Licht durch die Nacht unter Tag.“

Der Traum der Bergleute sei Ende der 1950 Jahre mit Unterstützung des damaligen Betriebsdirektors Gossens auf Emil Mayrisch wahr geworden. Der habe dann auch dafür gesorgt, dass 1960 aus dem schon länger bestehenden Werkschor der Hauptwerkstatt Maria 2 und dem neuen Chor auf Emil Mayrisch der starke Knappenchor Emil Mayrisch mit zeitweise bis zu 60 Sängern geworden ist. Fast 20 Jahre lang leitete der erste Dirigent Peter Odenius den Chor und entwickelte ihn, wie Josef Möres schrieb, zu einem beachtlichen und erfolgreichen Klangkörper. Ende der 1970er Jahre übernahm der neue Chorleiter Helmut Lausberg.

In seinen Erinnerungen schwärmt Josef Möres: „Der Knappenchor EM erfüllte die großen Erwartungen und war dabei, wenn die jährlichen Jubilarfeiern in den Kasinos Anna oder Emil Mayrisch stattfanden, meist unter Mitwirkung der Werkskapelle des EBV, die ja sehr bekannt war wegen ihrer jahrelangen musikalischen Mitwirkung beim Aachener Reitturnier. Man kann die weiteren vielen Auftritte und



Mitgestaltungen bei örtlichen Vereinsfeiern, Barbaramessen und auch bei ehrenvollen Einladungen und größeren Reisen gar nicht alle aufzählen. Beispielhaft kann ich erwähnen die Fahrten nach Goslar, Berlin. Rundfunkaufnahmen beim WDR Köln und nach Hilversum, nach Bergbaugebieten in Süd-Wales in England und Eisenerz in der Steiermark, Österreich. Oft mit gegenseitiger Einladung in die jeweiligen Gastfamilien, so dass gute menschliche Kontakte geknüpft wurden und wir schon hierbei das Vereinigte Europa an der Basis erleben und mitgestalten durften.“

„Jedem Ende von etwas folgt ein Anfang von was.“ Das Zitat stammt von dem Künstler, Kulturmanager und Publizisten Ulrich Wiegand-Laster. Sein Aphorismus beschreibt treffend auch den Übergang vom Knappenchor Emil Mayrisch zum Knappenchor St. Barbara. Im Archiv des GABI e.V. entdecken wir eine Ausarbeitung⁴ von Gregor Polzin, mit der er das Ende des Knappenchores Emil Mayrisch und den daraus resultierenden Anfang des Knappenchores St. Barbara dokumentiert hat. Dort lesen wir:

„Der letzte öffentliche Auftritt des Chores fand am 18. Dezember 1992 um 11.30 Uhr auf der Hängebank von Schacht II der Grube Emil Mayrisch statt. Anlass war die vom WDR-Fernsehen übertragene Abschlussveranstaltung zur Stilllegung der letzten Schachanlage des EBV im Aachener Steinkohlenrevier. Den Abschluss der Veranstaltung, auf der Johannes Rau, Ministerpräsident des Landes NRW, und Dr. Norbert Blüm, Bundesarbeitsminister, zu den rund 400 Mitarbeitern und Gästen sprachen, bildete das gemeinsam mit der Bergkapelle des

Auftritt des Knappenchores St. Barbara in der Alsdorfer Stadthalle.

Foto: Archiv GABI e.V.

EBV vorgetragene Steigerlied: Glück auf, der Steiger kommt.“

Gregor Polzin berichtet weiter, dass am Nachmittag desselben Tages im „Beamtenstübchen“ des Kasino Emil Mayrisch in Siersdorf noch eine „Letzte Probe“ des Chores in harmonischer Atmosphäre stattgefunden habe. Präzise vermerkt er, dass 17 aktive Sänger für eine Weiterführung des Chores geworben hätten, „15



Dirigent Volkmar Michl (links) und Vorsitzender Ralf Werres pflegen die Tradition des Knappenchores.

Foto: H.P.Thelen

Sänger lehnten eine künftige Mitarbeit ab und vier Sänger baten um Bedenkzeit.“ Der Vorschlag lautete, die neue Gemeinschaft „Knappenchor St. Barbara“ zu nennen mit dem Zusatz „Chor des Bergbaumuseums Wurmrevier e.V.“ (heute GABI e.V.). An der Gründungsversammlung des neuen Knappenchores, die am 28. Januar 1993 im Musiksaal der Schule Martinstraße in Alsdorf stattfand, nahmen „29 alte und neue Sänger“ teil. Damit war die Pflege bergmännischen Liedgutes gesichert. Nach Aussage von Josef Möres war es „ein günstiger Umstand, dass auch der Vorstand mit Josef Kohlen des neuen Bergbaumuseums Wurmrevier in Alsdorf die Neugründung des Knappenchores und damit die Fortführung dieser Tradition unterstützte“.

30 Auftritte, große und kleine, absolvierte der Knappenchor St. Barbara durchschnittlich pro Jahr. Darunter der Europäische Bergmannskongress der RWTH Aachen und Kongresse der IGBE. In den 90er Jahren bis ins neue Jahrtausend hinein trat die Sängerschar mehrfach im NRW-Landtag auf, vermittelt durch den damaligen Landtagsabgeordneten Hans Vorpeil. Eine 15köpfige Delegation war sogar zum Ehrenamts-tag des Bundespräsidenten eingeladen. Dann sind die Auftritte weniger und kleiner geworden. „Wenn wir mit 13 oder elf Stimmen in der

Merksteiner Kirche singen, funktioniert das mit Orgelunterstützung noch prima“, sind Dirigent Volkmar Michl und Vorsitzender Ralf Werres zufrieden. Der Knappenchor habe noch immer alle vier Chorstimmen besetzt, mit einer wunderbaren Stimme im 1. Tenor. „Unser Klangkörper ist nicht mehr hell und leuchtend wie bei großen Chören, aber immer noch gut“, betont der Dirigent.

Zuletzt hat die Corona-Pandemie, wie so viele andere auch, den Knappenchor ausgebremst. Schon zuvor war es schwierig Proben abzuhalten. Im Vereinshaus des GABI e.V. ging es nicht mehr wegen der Pandemie bedingten Auflagen, aber auch aufgrund des dortigen Sanierungsbedarfs. Letzte Ausweichmöglichkeit war das St. Josefhaus in Alsdorf-Busch. Die dort wohnenden Seniorinnen und Senioren wird es gefreut haben. Bis die Pandemie auch das unmöglich machte. „Mal sehen wie es weitergeht“, sagen Ralf Werres und Volkmar Michl. Die Kameradschaft im Knappenchor jedenfalls habe trotz aller Erschwernisse bisher gehalten. Und solange notwendige Sanierungsarbeiten im Vereinshaus nicht abgeschlossen sind, ist für die Proben eine Lösung im ENERGETICON, vis a vis des GABI-Vereinshauses gefunden worden. So führt der Knappenchor St. Barbara, wenn auch in kleiner Besetzung, die Tradition bergmännischen Gesangs fort. Und den damit verbundenen kameradschaftlichen Zusammenhang.

Im nächsten „Glück auf“ Magazin lenken wir den Blick auf die ehemalige Bergwerkskapelle des EBV und auf das „Bergmännische Bläserensemble St. Barbara“.

Hans-Peter Thelen

¹ Bergmusik, Friedrich Ebbert, Herausgeber EBV Aktiengesellschaft, November 2001

² „Musik und Industrie - Beiträge zur Entwicklung der Werkschöre und Werksorchester“, Gustav Bosse Verlag Regensburg 1978

³ Josef Möres erzählt (aufgerufen am 26.10.2021):

http://www.juelich.de/seniorensnetz/spuren_suche/

⁴ Anna-Blatt Nr. 3, Juni 2010

(aufgerufen am 26.10.2021):

<http://www.bergbaumuseum-grube-anna2.de/index.php/glueckauf-magazin/>

ENERGETICON

ENERGIE ERLEBEN - ENERGIE VERSTEHEN

Kinder- geburtstag

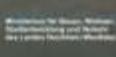
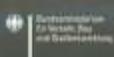
Feiern und Forschen

Buchung
auf
Anfrage

Infos und Anmeldung unter:

www.energeticon.de

EWV
DEINE ENERGIE. DEINE REGION.



Konrad-Adenauer-Allee 7 • 52477 Alsdorf • Tel.: 02404 / 59911-0

ENERGETICON

Die Unterstützungskasse des EBV

Ein Fundstück aus der Werkszeitung „de Kull“: „Zum Wohle unserer Mitarbeiter, aber auch zur Ehre unseres Unternehmens“

In seiner Werkszeitung „de Kull – Berichte vom Eschweiler Bergwerks-Verein“ veröffentlichte der EBV im Juni 1962 einen Beitrag über die von ihm initiierte Unterstützungskasse. Als Beitrag zur Sozialgeschichte im Aachener Revier veröffentlichen wir hier Auszüge aus dem Bericht von 1962.

Der Artikel beginnt mit dem Erfolg der Unterstützungskasse: „Zuschüsse zu Erholungsfahrten 3 Millionen DM. Diese 3 Millionen verteilen sich auf 24 119 Fälle. Das sind pro Fall 124 DM. Wichtiger als diese Ziffern sind die unsichtbaren Posten, die mit dieser Lebenshilfe verbunden sind.“

Über die Hintergründe, wie es im Jahr 1952 zur Gründung der Unterstützungskasse kam, wird ausführlich berichtet: „Am Anfang stand der

Auftrag des Vorstandes an die neugeschaffene Arbeitsdirektion zu Beginn des Jahres 1952, das Unterstützungswesen beim EBV zu überprüfen und notfalls neu zu ordnen. Die Planung ergab, dass die Verwendung der Einnahmen von der Belegschaft für Unterstützungszwecke von Betrieb zu Betrieb in verschiedenartiger Weise erfolgte. Weil feste und verbindliche Normen fehlten, blieb nur das freie Ermessen und damit subjektive Entscheidung. Somit stellte sich als erste Aufgabe eine einheitliche Regelung für alle EBV-Betriebe. Als Grundlage dazu sollte eine neue Satzung mit verbindlichen Richtlinien dienen.“ Die Gründung erfolgte dann als eingetragener Verein.

Die Zusammenarbeit mit dem EBV-Urlaubswesen wurde dann der größte Einzelposten. Das EBV-Urlaubswesen wurde ausführlich in Glückauf Nr. 40 von 2017 dargestellt. Ergänzend soll deshalb hier nur noch genannt werden, dass 1961 insgesamt 3 387 Bergleute einen Zuschuss zu einer Erholungsfahrt bekommen haben.

Gesundheitsvorsorge im Vordergrund? Dies wurde so begründet: „Unsere erste Hilfe war also die Gesundheitsvorsorge. ... Nur wer unsere Urlauber mit ihren Frauen an ihren Urlaubsorten unmittelbar oder nach ihrer Heimkehr im Gespräch erlebt hat, weiß um die Freude um die unsichtbaren Aktivposten, die mit dieser Leistung unserer Hilfskasse verbunden sind.“

Ein weiterer Posten war die Krankenunterstützung, worüber man folgendes schrieb: „An zweiter Stelle unserer Ausgaben stehen für Krankenunterstützungen rund 773 000 DM für 24 828 Fälle. Dieser Betrag wäre bedeutend höher, hätten die Gründer unserer Kasse am Anfang nicht ein hartes, klares Statut beschlossen. Danach ruht die Krankenunterstützung aus der Hilfskasse, wenn der Krankfeiernde 70 Prozent seines Nettolohnes erhält.“ Relativierend wurde dann 1962 noch ausgeführt: „Heute mögen manche diese Norm als zu hart empfinden. Zu ihrer Beruhigung sei gesagt, dass die Organe unserer Kasse, die paritätisch besetzten

Ausschnitt aus „de Kull“ von 1962. Archiv GABLe.V.

10 Jahre Hilfs- und Unterstützungskasse des EBV



Ausschüsse in unseren Betrieben, das Recht haben, in besonderen Notfällen auch Sonderunterstützungen zu beschließen. Wie sehr man von dieser elastischen Handhabung Gebrauch machte, geht daraus hervor, dass rund 316 000 DM in 6252 Fällen bewilligt wurden. Darunter befinden sich Fälle, bei denen wir erheblich in die Kasse greifen mussten, weil zum Beispiel die Anschaffung eines Fahrstuhles für Beinamputierte nicht zu den Regelleistungen unserer Sozialversicherung gehört.“

Ein weiteres Betätigungsfeld ist die Hilfe für Familien tödlich verunglückter Bergleute, über die folgendes berichtet wird: „An Ausbildungshilfen für die Kinder tödlich verunglückter Mitarbeiter zahlte die Kasse insgesamt 536 000 DM. Neben dieser materiellen Hilfe steht Jahr für Jahr der Besuch unserer Werkshelferinnen in diesen Familien. Dabei soll ermittelt werden, wie es den betroffenen Familien geht und wie sie den Lebensunterhalt meistern.“

Weiter wird über verschiedene Betätigungsfelder berichtet:

„An Beihilfen für Kuraufenthalte wurden insgesamt 288 000 DM, in Todesfällen 233 000 DM ausgegeben. Die traditionelle Beihilfe zu Kommunion und Konfirmation weist einen Beitrag von rund 244 000 DM auf. Für Wöchenerinnenbesuche durch unsere Werkshelferinnen wurden in Form von Präsenten 167 000 DM aufgewendet.“

Krankenhausbesuche wurden ebenfalls durchgeführt, genauso wie Beihilfen für Familienpflegerinnen ausgezahlt wurden und Beihilfen für Witwen von Altpensionären. Beinahe jeder Lebensbereich wurde im Sinne des Unternehmens unterstützt und damit beeinflusst.

Den Ausgaben standen natürlich auch Einnahmen gegenüber, wozu die Werkszeitung folgendes ausführte: „Von der Belegschaft kamen 1,6 Millionen DM, und zwar aus Strafgeldern 73 001 DM, aus W-Schichten 1 179 349 DM, aus Restpfennigen 103 878 DM, aus verjährten Lohngeldern 246 533 DM. Natürlich steuerte auch der EBV Gelder bei: Zinsen vom Vereinsvermögen 665 696 DM, Zuwendungen des EBV 6 092 904 DM, Gewinn der Westkauf GmbH 199 941 DM, Ausgleichszahlungen der Tochtergesellschaften für ihre Ausgaben 22 785, sonstige Einnahmen (Spenden) 11 022 DM.“

Den Gesamtausgaben von 5,8 Millionen DM standen 8,6 Millionen DM Einnahmen gegenüber, was zu einem Kassenbestand von 2,8 Millionen DM Ende 1961 führte.

Über den Aufbau der Organisation hat man auch Aussagen gemacht: „Das Statut dieses Vereins sieht bei den Betrieben paritätisch besetzte Unterstützungsausschüsse vor. Darüber stehen eine Mitgliederversammlung und ein Vorstand, gleichfalls in paritätischer Besetzung. Dieser Aufbau hat sich in dem bisherigen Bestehen absolut bewährt. Betriebsrat und Betriebsleitung entscheiden in zeit- und lebensnaher Form im Rahmen ihrer Befugnisse. Aber auch bei Mitgliederversammlungen und Vorstandssitzungen gab es eine reibungslose und fruchtbare Zusammenarbeit.“

Abschließend wurde noch ein Blick in die Zukunft gemacht: „So können wir nur hoffen und wünschen, dass das segensreiche Werk auch im zweiten Jahrzehnt blühen und gedeihen möge, zum Wohle unserer Mitarbeiter, aber auch zur Ehre unseres Unternehmens, das mit der Existenz und der großzügigen Hilfe dokumentiert, dass Wohl und Wehe unserer Belegschaft immer eine erstrangige Aufgabe ist und – wie wir hoffen dürfen – bleiben wird.“

Edgar Bergstein

Korrektur

In Heft 42 des „Glück auf“ Magazins ist uns ein redaktioneller Fehler unterlaufen. Im Vorspanntext zum Bericht „Wir schauen auf die Menschen, die unsere Industrieregion geprägt haben“ sind Quellen benannt, die der Autor genutzt hat, u.a. das „Buch ‚Glückauf ist unser Bergmannsgruß‘ von Michael Schuhmacher“, wie es dort heißt. Richtig ist: Das Buch ist im Auftrag des Bergbaumuseums Wurmrevier e.V. (heute GABI e.V.) veröffentlicht und von Resi Kohnen bearbeitet worden. Somit ist es also kein Buch von Michael Schumacher, sondern ein Buch mit einem Beitrag von Michael Schumacher. Auf diesen Beitrag bezieht sich der Quellenhinweis.



Zuversicht



Chancen



Fortschritt



Freiraum



Miteinander



Stabilität

Weil's um mehr als Geld geht.

Seit unserer Gründung prägt ein Prinzip unser Handeln: Wir machen uns stark für das, was wirklich zählt. Für eine Gesellschaft mit Chancen für alle. Für eine ressourcenschonende Zukunft. Für die Regionen, in denen wir zu Hause sind. **Mehr auf sparkasse-aachen.de/mehralsgeld**



Sparkasse
Aachen